Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59651. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- u. Feiertags.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.— einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 5, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 79. Dienstag, 6. April 1937. 85. Jahrgang.

Deutsche Warnung in Pretoria.

Protestnote gegen die Verlautbarung der Südwestafrikanischen Mandatsregierung.

Unberechtigte Kampfmaßnahme.

Pretoria, 5. April. **Der deutsche Gesandte Wiehl überreichte am Montag dem General Hertzog folgende Protestnote gegen die letzte Verlautbarung der Mandatsregierung, die eine Kampfmaßnahme gegen das dortige Deutschtum bedeutete:**

Die deutsche Regierung sieht sich genötigt, gegen die Verlautbarung der Union-Regierung vom 2. April Verwahrung einzulegen, weil diese im Rahmen allgemeiner Bestimmungen die deutsche Bevölkerung des Mandatsgebietes Südwestafrika unter Ausnahmerecht stellt. Die deutsche Regierung hat ihre Bedenken gegen diese Maßnahme bereits in früheren Noten dargelegt. Sie beschränkt sich deshalb auf folgende Ausführungen:

Die Verlautbarung stellt sich als eine Kampfmaßnahme gegen das Deutschtum in Südwestafrika dar. Das ergibt sich aus dem Zusammenhang der Verlautbarung mit dem Bericht der Südwestafrika-Kommission, deren unbewiesene Behauptungen ihr zugrunde liegen.

Für eine solche Kampfmaßnahme der südafrikanischen Regierung gegen das Deutschtum in Südwestafrika fehlt jeder berechtigte Anlaß. Die dafür vorgebrachte Behauptung einer unzulässigen Einmischung Reichsdeutscher in die Einrichtungen des Landes treffen weder allgemein noch für die letzten zwei Jahre zu.

Das südwester Deutschtum kann sich mit Recht beschwert fühlen, weil ihm trotz des Londoner Abkommens und späterer Zusagen politische, kulturelle, sprachliche und teilweise auch wirtschaftliche Gleichberechtigung immer mehr versagt wird und weil es durch die verschiedensten Maßnahmen in seiner Entwicklung behindert wird.

Dieser bedauerliche Zustand, der schon im Widerspruch steht mit der Mandatsbestimmung, nach welcher die Mandatsregierung als Treuhänderin die Pflicht hat, das Wohlergehen aller Bewohner des Mandatsgebiets zu fördern, wird nunmehr durch die Verlautbarung vom 2. April noch verschärft, da sie dem freien Ermessen einer Verwaltungsstelle weitesten Spielraum eröffnet.

Die deutsche Regierung hat die Regierung der Südafrikanischen Union wiederholt gebeten, die südwestafrikanische Spannung durch beiderseitiges Einvernehmen zu beseitigen. Die jetzigen unberechtigten Maßnahmen der Union-Regierung werden aller Voraussicht nach im deutschen Teil der Bevölkerung von Südwestafrika den Eindruck verstärken, daß der Unions-Regierung nicht an einer Versöhnung der verschiedenen Bevölkerungsteile gelegen ist, und werden notwendigerweise zu einer Verschärfung der Gegensätze zwischen den verschiedenen Bevölkerungsteilen führen. Die deutsche Regierung hält sich für verpflichtet, ihre warnende Stimme zu erheben und muß es nunmehr der Union-Regierung überlassen, Vorsorge zu treffen, daß nicht durch eine Durchführung der Verlautbarung schwerer Schaden angerichtet wird.

Minister Pirow über die Bedeutung der deutschen Schule in Südafrika.

Pretoria, 6. April. (Funkmeldung.) Der Verkehrs- und Verteidigungsminister von Südafrika, Oswald Pirow, eröffnete in Begleitung seiner Gattin den Basar der deutschen Schule in Wynberg bei Kapstadt. In seiner Ansprache verwies der Minister auf die zahlenmäßige Bedeutung des Deutschtums in der Südafrikanischen Union, daß die Hälfte des afrikanischen Bevölkerungsteiles, dem auch er angehöre, blutsmäßig ausmache. Pirow betonte weiter die Disziplin und die Loyalität des deutschen Volksteiles, der ihm in seiner früheren Amtstätigkeit als Justizminister die geringste Mühe verursacht habe. Auch Engländer besuchten gern die deutschen Schulen, da ihnen dort schätzenswerte deutsche Eigenschaften vermittelt würden. Am Ende seiner Rede nahm Pirow zur Frage der Naturalisation Stellung. Es handele sich dabei, so sagte er, um ein heikles Thema. Er wolle dazu nur soviel sagen, daß das Wort „Kulturdünger" ein böses Wort sei. Die Union erwarte die Einbürgerung der Deutschen, die in der Union ihre Heimat, ihren Broterwerb und ihre endgültige Niederlassung gefunden hätten, im Interesse ihrer Familie und Kinder.

Die Hoffnung am Grabe.

Himmelhoch jauchzend zu Tode betrübt — das Stimmungsbarometer der französischen Presse verläuft in der letzten Zeit in wilden Kurven, und außerdem gehen die Auffassungen der politischen Wetterpropheten zum Teil vollkommen auseinander. Kaum sind die wehmütigen Nekrologe auf die Kleine Entente verklungen, die im Anschluß an die Belgrader Konferenz geschrieben wurden, da klammert sich ein Teil der französischen Blätter wieder an die Hoffnung, daß es der erprobten diplomatischen Geschäftstüchtigkeit des Staatspräsidenten Benesch anläßlich seines Staatsbesuches in der jugoslawischen Hauptstadt gelingen werde, die Belgrader Politik doch wieder etwas von der Achse Berlin—Rom abzudrängen.

Wenn auch das ein unerfüllter Wunschtraum bleiben sollte, so hat man noch eine Hoffnung in Reserve, die man am Grabe aufpflanzen könnte. Der Dreiecksplan Prag—Wien—Budapest scheint in Paris nämlich noch nicht endgültig aufgegeben zu sein. Man fühlt sich offenbar durch Betrachtungen ermuntert, die in einem Teil der Wiener Presse anläßlich der Belgrader Verhandlungen erschienen sind und die vielleicht einen ungeschickten Jungenschlag hatten. Vor allem scheint ein Aufsatz des Wiener „Neuigkeitsweltblattes", das bekanntlich dem Bundeskanzler Dr. Schuschnigg nahesteht, mißdeutet worden zu sein. In diesem Artikel wurde das österreichische Interesse an der Aufrechterhaltung und Festigkeit der Kleinen Entente unterstrichen. Das findet seine natürliche Erklärung darin, daß zwar Österreich ein Interesse an einem Ausgleich mit der Tschechoslowakei hat, daß es diese Annäherung aber nicht in Sonderverhandlungen mit einem isolierten Staat suchen möchte, in dem der Gegensatz zur Achse Berlin—Rom besonders betont wird. Eine solche Verständigung kommt für Wien nicht anders als in Verlängerung der römischen Protokolle in Frage, was natürlich in erster Linie einen gleichartigen Vertrag mit Jugoslawien zur Voraussetzung hat.

Vorläufig wird sich die österreichische Außenpolitik unter den neuen Umständen eine gewisse Zurückhaltung auferlegen. Was die Beziehungen zu Jugoslawien betrifft, so steht Ungarn im Vordergrunde. Die ungarischen Revisionsansprüche, zu deren Abwehr ursprünglich die Kleine Entente gegründet wurde, haben sich niemals in erster Linie gegen Jugoslawien gerichtet, und man hat es in Budapest durchaus anerkannt, daß die Behandlung der ungarischen Minderheiten in Jugoslawien viel wohlwollender und einsichtiger ist als in den beiden anderen Staaten der Kleinen Entente. Es brauchte nicht über unerträgliche Eingriffe in die Selbstverwaltung, in das Schulwesen und in das kirchliche Leben geklagt zu werden. Unter diesen Umständen konnte man sich auch in Ungarn zu der Erklärung bereit finden, daß man auf die Wiedereingliederung von Kroatien und Slawonien verzichte. Dennoch waren die Beziehungen zwischen Budapest und Belgrad außerordentlich gespannt, solange in Belgrad Jeftitsch am Ruder war, was zum Teil auch eine Rückwirkung der Tatsache war, daß unter Jeftitsch die antitalienische Einstellung Jugoslawiens scharf betont wurde. Nachdem Stojadinowitsch hier einen entscheidenden Kurswechsel eingeleitet hat, steht einer politischen

„Verschärfung des Gegensatzes Japan—Sowjetrußland."

Eine Rede des japanischen Kriegsministers.

Tokio, 6. April. (Funkmeldung.) Bei der diesjährigen Besprechung aller Divisionskommandeure hielt Kriegsminister Suginama eine Rede. Die innen- und außenpolitische Lage Japans, so erklärte er, sei ernst. Besonders gegenüber Sowjetrußland spitze sich die Lage immer mehr zu. Leider erkenne das Volk den Ernst der Lage nicht richtig. Der Kriegsminister stellte sodann fest, daß die Disziplin und mit ihr der gute Ruf des Heeres im Volke wiederhergestellt sei, nachdem die radikalen Einflüsse beseitigt seien. Letztere seien ein Teil der Ursache des Februaraufstandes gewesen. Das neue Heeresprogramm sei ausdrücklich mit der Absicht aufgestellt worden, der „positiven Fernost-Politik der Sowjetunion zu begegnen". Es müsse ein Ausgleich der Rüstungen mit Moskau hergestellt werden, um von vornherein einer Kriegsdrohung ausreichende Kräfte entgegenzustellen.

Gandhi Kandidat für den Friedens-Nobelpreis?

Wird das Nobel-Komitee auch England brüskieren?

London, 5. April. Die aus Oslo kommende Nachricht, daß Mahatma Gandhi als Kandidat für den sogenannten Nobel-Friedenspreis aufgestellt worden ist, hat in England peinliches Erstaunen hervorgerufen. So hat ein englisches Blatt festgestellt, daß Gandhis hauptsächlicher Beitrag zum Frieden die Anzettelung von Unruhen in Indien gewesen sei. Das Blatt wies in diesem Zusammenhang auf die Protestbewegung in Indien gegen die neue Verfassung hin und erklärte, Gandhi sei es, der den Generalstreik in Indien ausgerufen habe.

Reuter zufolge ist der Vorschlag von einer Organisation erfolgt, die sich „Freunde Indiens" nennt. Die Vermittlung habe ein linksstehender Politiker übernommen, dessen Name nicht genannt wird. Von anderer Seite verlautet hierzu, daß diese Kandidatur bei einigen kleinen Nationen auf Wohlwollen gestoßen sei.

*

Man muß sich immer wieder wundern, mit welch fataler Geschicklichkeit gewisse Kreise in Norwegen es verstehen, die Großmächte vor den Kopf zu stoßen unter Benutzung von Institutionen, die angeblich der Förderung des Friedens unter den Völkern dienen sollen. Die englischen Kreise, die seinerzeit Deutschlands Stellungnahme bei der Zuteilung des Nobelpreises an den Landesverräter Ossietzky nicht verstehen konnten, dürften jetzt wohl nachträglich für die Haltung Deutschlands Verständnis aufbringen.

Auf dem Wege zur Weltwirtschaftskonferenz?

Ein Auftrag an van Zeeland. — Der belgische Roosevelt. — Abbau der Zölle?

Politische Hintergedanken.

n.s. **Berlin**, 6. April. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Der heutige Ministerrat in Brüssel wird sich mit der Anregung der englischen und französischen Regierung befassen, „die Möglichkeiten zu einer Verminderung der Hindernisse im internationalen Handel zu untersuchen". Heißt das, das ist die Frage, die sich überall erhebt, daß wir uns bereits auf dem Weg zu einer Weltwirtschaftskonferenz befinden? Schon das Wort Weltwirtschaftskonferenz nötigt allerdings zu einiger Vorsicht und Mißtrauen. Die letzte große Weltwirtschaftskonferenz, an der 66 Staaten beteiligt waren und die sechs Wochen hindurch, nämlich vom 12. Juni bis 27. Juli 1933 in London tagte, verlief so ergebnislos, daß sie keinen sonderlichen Anreiz zur Wiederholung einer derartigen Veranstaltung darstellt. Dabei sei im übrigen angemerkt, daß die Konferenz nicht abgeschlossen, sondern nur vertagt wurde, so daß theoretisch die Möglichkeit bestände, hier wieder anzuknüpfen. Dazu dürfte aber doch angesichts der damaligen Vorschläge keine Neigung bestehen. Auf der anderen Seite sind die Bestrebungen um einen Abbau der Handelshindernisse, vor allem um einen Abbau der Zölle, nicht neu und gerade in den Vereinigten Staaten hat dieses Thema immer wieder eine sehr große Rolle gespielt. Nachdem im September vorigen Jahres Dollar, Pfund und Goldblock Frieden geschlossen haben, hofft man offenbar diese Bestrebungen vorwärts treiben zu können. Es soll also gewissermaßen auf dem Währungsabkommen vom September vorigen Jahres weiter gebaut werden.

Wenn man sich mit solchen Plänen an van Zeeland wendet, so wird van Zeeland zunächst jedenfalls nicht in seiner Eigenschaft als belgischer Ministerpräsident, sondern als hervorragender Wirtschaftler bemüht. Als ehemaliger Vizegouverneur der Bank von Belgien ist er für alle die Fragen, die heute zur Debatte stehen, in größtem Maße sachverständig. Den Amerikanern, von denen man sagt, daß sie die treibende Kraft bei den neuen Plänen sind, dürfte van Zeeland deshalb besonders genehm sein, weil er in Amerika studiert und dabei viel vom amerikanischen Denken in wirtschaftlicher, menschlicher und politischer Beziehung erworben hat. Sein Programm, mit dem er 1935, nachdem er die Ministerpräsidentschaft übernommen hatte, hervortrat, erinnert stark an die Gedankengänge des gegenwärtigen amerikanischen Staatspräsidenten, weshalb man ihn auch vielfach als den „belgischen Roosevelt" bezeichnet. Wenn nun aber auch der Wirtschaftskenner und nicht der Ministerpräsident van Zeeland bemüht wird, so will van Zeeland doch offenbar keine endgültige Entscheidung treffen, ohne sich mit seinen Kabinettsmitgliedern verständigt zu haben. Man wird daher auch erst nach dem heutigen Brüsseler Kabinettsrat übersehen können, unter welchen Gesichtspunkten bei diesem neuesten Plan an den Abbau des internationalen Wirtschaftswirrwarrs herangegangen werden soll.

Es muß dahingestellt bleiben, ob nicht bestimmte Kreise Englands und Frankreichs sich auch recht günstige politische Wirkungen versprechen, wenn jetzt von Zeeland einen so wichtigen wirtschaftlichen Auftrag erhält. Es ist sicher, daß man in Frankreich einen Sieg van Zeelands in seinem Wahlkampf gegen den Rexistenführer Léon Degrelle wünscht. Das System van Zeelands ist den Franzosen sehr viel angenehmer, als der autoritäre Kurs, den Degrelle steuern würde. So erhofft man in diesen Kreisen wohl eine Stärkung der Position van Zeelands durch den ihm jetzt gewordenen Auftrag. Vielleicht mag es auch Kreise geben, die glauben, durch handelspolitische Maßnahmen Belgien wieder fester an Frankreich und England ketten zu können.

Im übrigen aber wird man zunächst einmal abwarten müssen. Die Weltwirtschaftspläne sind einstweilig noch sehr unbestimmt und es paßt durchaus in das Bild, wenn heute aus London gemeldet wird, daß überhaupt nicht die Einberufung einer formellen internationalen Konferenz geplant sei, sondern daß es sich um informelle Unterhaltungen handeln würde, für die aber Ort und Zeit noch nicht feststünden.

Verständigung zwischen Ungarn und Jugoslawien kein wesentliches Hindernis mehr im Wege.

Eine Verständigung zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei stößt dagegen auf sehr viel wesentlichere Hindernisse. In Budapest sieht man nicht den geringsten Anlaß, sich irgendwie aus der Verbindung mit Rom zu lösen. Diese Gesichtspunkte dürfte der ungarische Ministerpräsident Daranyi dem Bundeskanzler Dr. Schuschnigg gegenüber bei dessen letztem Besuch in Budapest zur Geltung gebracht haben. Über die Grundauffassungen der außenpolitischen Orientierung kann es darnach zwischen Wien und Budapest keine Meinungsverschiedenheiten geben. Wenn Österreich auch vor allem eine wirtschaftspolitische Annäherung an die Tschechoslowakei begrüßen würde, so kann doch keine Rede davon sein, daß man sich aus bestehenden politischen Bindungen lösen möchte, um auf dem Wege über Prag die Orientierung nach Westen zu suchen, was ja auch gleichbedeutend mit der Einfügung in das französisch-sowjetrussische System wäre und damit zum Gegensatz zu der Achse Berlin—Rom führen müßte. Eine politische Annäherung an die Tschechoslowakei müßte vielmehr die andere Voraussetzung haben, daß dieser Staat einmal seine Minderheitenpolitik gründlich revidiert und seine Beziehungen zu Sowjetrußland lockert. Die französische Hoffnung, im Donauraum eine neue Kleine Entente an die Stelle der alten zu setzen, die sich nicht mehr gegen Deutschland und Italien verwenden läßt, erscheint auf trügerischen Sand gebaut.

Katholischer Geistlicher für Gemeinschaftsschule.

Eindeutige Absage an den politischen Katholizismus.

Ein interessanter Brief an Gauleiter Bürckel.

Saarbrücken, 5. April. Die Abstimmung über die Gemeinschaftsschule im Gau Saar-Pfalz brachte bekanntlich eine Mehrheit von mehr als 90 v. H. für die Einführung der Gemeinschaftsschule. Die Folge war eine große Zahl von Angriffen aus der katholischen Geistlichkeit gegen die Lehrerschaft des Gaues Saar-Pfalz, die mit der unparteiischen Durchführung der Abstimmung beauftragt worden war. Im Auftrage des Gaues Saar-Pfalz ist jeder einzelne der von der Geistlichkeit angeführten Fälle untersucht worden. In Verfolg dieser Untersuchung haben nunmehr die einzelnen Geistlichen Erklärungen abgegeben, in denen sie ihre Behauptungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen und feststellen, daß sie unwahre Behauptungen aufgestellt hätten. Sie hätten sich durch falsche Informationen zu diesen Behauptungen verleiten lassen.

Die „NSZ.-Rheinfront" veröffentlicht diese Erklärungen im Wortlaut. Gleichzeitig erscheint in der „NSZ.-Rheinfront" ein Brief eines führenden katholischen Geistlichen an Gauleiter Bürckel. In diesem eindrucksvollen Brief spricht sich der Geistliche für die Einführung der Gemeinschaftsschule aus. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Gauleiter! Ich habe heute abend Ihre Rede aus Kaiserslautern im Rundfunk gehört. Als katholischer Geistlicher begrüße ich Ihre Worte von Herzen. Sie sind mir aus der Seele gesprochen. Als Kind des deutschen Saarlandes, für das ich in schwerster Kampfzeit in der zu Saarbrücken am 5. August 1934 gehaltenen Hindenburg-Gedenkpredigt — gegen die Separatisten, vor allem gegen die im klerikalen Gewand — eingetreten bin, unterstreiche ich wörtlich Ihre Ausführungen. Deutschland und insbesondere das Saarland muß von solchen Elementen, die solch kleine Anläße zum Religionskampf benutzen, gesäubert werden. Diese katholisch-politischen Kreise mögen nach Rußland, Mexiko oder noch besser nach Spanien auswandern, wo sie es als Gnade Gottes ansehen würden, wenn sie in Gemeinschaftsschule Religionsunterricht erteilen könnten.

Wir katholischen Geistlichen, die wir in nicht geringer Zahl auf dem Boden des Nationalsozialismus stehen, haben kein Interesse an den machtpolitischen Kämpfen des „Politischen Katholizismus". Wir wollen einzig und allein als Christen Gott und Volk in Treue dienen. Wir nehmen öffentlich Stellung gegen alle Hetzer im geistlichen Gewand, die ihre Autoritätsstellung mißbrauchen, um von der Kanzel herab unter dem Deckmantel: „Die Religion ist in Gefahr!" den nationalsozialistischen Staat zu bekämpfen. Diesen deutschfeindlichen Verbrechern gegen Volk, Führer und Staat muß das Handwerk gelegt werden.

Als Geistlicher, der vier Jahre lang in Bayreuth an einer Gemeinschaftsschule tätig war, muß ich mich auch öffentlich gegen die Behauptungen wenden, daß an der Gemeinschaftsschule die Kinder religiös schlechter betreut werden als an einer Konfessionsschule. Als Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung in Pasing kann ich Ihnen über die religiöse Betreuung der Kinder unserer Übungsschule (Gemeinschaftsschule!) nur sagen, daß

1. regelmäßiger Religionsunterricht erteilt,
2. Gelegenheit zum Empfang der heiligen Beichte und Kommunion gegeben und
3. der Besuch der heiligen Schulmesse regelmäßig ermöglicht wird.
4. In jedem Schulzimmer hängt ein Kreuz.
5. Zum Beginn und Schluß des Unterrichts wird gebetet.

Ich hoffe und wünsche als deutscher Geistlicher, daß diese Zeilen, die Sie jederzeit und überall, auch in der Presse, verwerten dürfen, dem leidigen Schultkampf und dem politischen Katholizismus ein Ende bereiten helfen.

Es wäre mir eine große Freude und Genugtuung, wenn ich als bewußt katholischer und nationalsozialistischer Geistlicher meinen Teil zum religiösen Frieden in unserem Volke beigetragen hätte.

Die Losung heißt: Unsere Religion ist Christus! Unsere Politik ist Deutschland! Sie war mir immer Richtschnur und hat mir die Vereinbarkeit von Nationalsozialismus und Christentum zum Erlebnis gebracht. Für diese Vereinbarkeit bin ich unerschrocken immer eingetreten und sehe meine Lebensaufgabe darin, junge Menschen zu treuen und nationalsozialistischen Deutschen zu erziehen.

Heil Hitler!

A. Kober,
Dozent für katholische Religionswissenschaft und Katechetik an der Hochschule für Lehrerbildung in Pasing.

✣

Der vorstehende Brief wird allen deutschen Menschen eine tiefe Freude bereiten. Er zeigt, daß man in einsichtigen katholischen Kreisen begreift, um was es bei der Gemeinschaftsschule geht, die bei uns in Nassau nie umkämpft war. Und es wurde bisher nicht festgestellt, daß unsere Katholiken weniger glaubenstreu seien als die in der Pfalz. Leider gibt es auch Kreise, die durch kleinliche Schikanen die Entwicklung aufhalten möchten. So veröffentlicht die „NSZ.-Rheinfront" die Zuschrift eines Rechtsanwalts aus Kirchheimbolanden in der Saarpfalz, in der dieser Rechtsanwalt im Auftrage der katholischen Kirchenverwaltung in Stetten sofort die Forderung aufstellt, daß im Grundbuch der Gemeinde Stetten sofort das Recht der Schüler der Ortsschule, die zur Schule gehörige, aber auf kirchlichem Boden stehende Bedürfnisanstalt zu benutzen, gelöscht wird. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß die Benutzung der Bedürfnisanstalt nur solange angängig gewesen sei, als die Ortsschule eine katholische Bekenntnisschule gewesen sei. Es wird damit zum Ausdruck gebracht, daß nach der Einführung der Gemeinschaftsschule die „katholische Bedürfnisanstalt" nicht mehr benutzt werden könne.

Na, lachen wir einmal!

Stillschweigende Anerkennung des Imperiums durch die Kurie.

Verleihung der „Goldenen Rose" an die italienische Königin und Kaiserin.

Rom, 5. April. Die von Pius XI. der Königin von Italien und Kaiserin von Aethiopien verliehene „Goldene Rose" ist am Montag nach einem Hochamt, dem das italienische Herrscherpaar mit hohen Würdenträgern und Regierungsmitgliedern in der Schloßkapelle des Quirinals beiwohnte, von Nuntius Borgoncini Duca feierlich der Königin und Kaiserin überreicht worden.

In einer besonderen Verleihungsurkunde, die der Nuntius am Sonntag dem Herrscherpaar überreicht hatte, wendet sich Pius XI. nochmals an den König von Italien und Kaiser von Aethiopien, was als stillschweigende Anerkennung des italienischen Imperiums durch die Kurie gelten muß.

Kurze Umschau.

Reichsminister Rust und seine Begleitung sind mit dem Dampfer „Milwaukee" in Neu-Phaliron bei Athen eingetroffen.

✣

Reichsverweser Admiral von Horthy empfing am Montag den scheidenden Budapester deutschen Gesandten, von Mackensen, der vom Führer zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannt worden ist, zunächst zu einer fast einstündigen Abschiedsaudienz, an die sich ein Frühstück im engsten Kreis anschloß. Der Reichsverweser überreichte hierbei dem Staatssekretär von Mackensen sein Bild mit Unterschrift. Auch Frau von Mackensen erhielt als Abschiedsgeschenk das Bild der Gemahlin des Reichsverwesers.

✣

Der Leiter der Gewerkschaft der Arbeiter und Angestellten des französischen Rundfunks hat am Montag bekanntgegeben, daß die Gewerkschaftsmitglieder „sich nicht mehr länger mit leeren Versprechungen seitens der Regierung hinziehen lassen werden", wie das bisher immer wieder der Fall gewesen sei. Wenn bis zum 15. April nicht sämtliche Forderungen der Gewerkschaft in Bausch und Bogen angenommen und verwirklicht würden, werde der gesamte französischen Rundfunkbetrieb durch einen Streik eingestellt werden. Von einem solchen Streik würden dann auch die staatlichen Sender ergriffen werden, was umso peinlicher sein werde, da man jetzt mit der Rundfunkwerbung für die Pariser Weltausstellung beginnen wolle.

✣

„Paris Soir" will über das Flottenbauprogramm der verschiedenen Mächte aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß Japan bereits einen 45 000 Tonnen großen Schlachtkreuzer im Bau habe und demnächst einen zweiten von 46 000 bis 47 000 Tonnen auf Kiel legen werde. Beide Schiffe würden mit 40,6-Zentimeter-Geschützen ausgerüstet, die zu je drei in vier Geschütztürmen untergebracht würden. Die Geschwindigkeit dieser Kreuzer belaufe sich auf 31 bis 32 Knoten. Mittels besonderer Baumethoden werde die Bauzeit höchstens dreieinhalb Jahre in Anspruch nehmen.

✣

Anläßlich des 20. Jahrestages des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg stellt die Presse allgemein Vergleiche über die Gefühle des amerikanischen Volkes in damaliger Zeit gegenüber der heutigen Einstellung an. „Newyork Post" erwähnt in einem Leitartikel die kürzlich erfolgte Rundfrage an die Bevölkerung, ob der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten ein Fehler gewesen sei. 70 v. H., also nahezu drei Viertel der Gesamtbevölkerung, hätten diese Frage mit Ja beantwortet.

Die Internationale Zucker-Konferenz

durch Lordpräsident Macdonald eröffnet.

London, 5. April. Am Montag wurde im „Locarno-Raum" des Außenamtes die Internationale Zuckerkonferenz eröffnet, an der 23 Länder beteiligt sind.

Der Lordpräsident des englischen Staatsrates, Ramsay Macdonald, wies in seiner Eröffnungsrede darauf hin, daß die Konferenz erwägen solle, ob etwas zur Beseitigung der Schwierigkeiten getan werden könne, auf die die Zuckerproduzenten seit Jahren gestoßen seien. Die Lage sei zwar heute besser als noch vor vier Jahren, aber trotzdem betrage die Produktion in einigen der größten Zucker erzeugenden Länder nur 50 v. H. des früheren Ausmaßes. Die Schwierigkeiten seien darauf zurückzuführen, daß es nicht gelungen sei, die Zuckerpolitik der verschiedenen Länder auszugleichen. Die Konferenz müsse den Zweck verfolgen, ein internationales Abkommen für die Aufrechterhaltung eines vernünftigen Gleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Zucker-Weltmarkt zu erzielen. Macdonald schlug die Einsetzung eines Ausschusses vor, der als Büro der Konferenz dienen solle. Dieses Büro solle den Vorsitzenden beraten und Vorschläge zur Vorlegung für die Konferenz ausarbeiten.

Im Namen der übrigen Delegationen dankte der holländische Vertreter, Ministerpräsident Colijn, für die Bemühungen der englischen Regierung.

Schließlich wurde das Büro der Konferenz gebildet und die Einsetzung eines kleinen statistischen Ausschusses vereinbart. Nach der Wahl des englischen Kolonialministers Ormsby Gore zum Vizepräsidenten vertagte sich die Konferenz.

Hull fordert erneut Abbau der Handelsschranken.

Washington, 6. April. (Funkmeldung.) In einer Rede führte Hull u. a. aus, Wilson habe im Januar 1918 in Punkt seiner Friedensvorschläge die Niederlegung dieser Handelsschranken gefordert. Auf der Pariser Friedenskonferenz sei jedoch lediglich erreicht worden, daß die Sieger auf das wirtschaftliche Bündnis verzichteten, das sie sich 1916 versprochen hatten. Im übrigen aber habe der Vertrag Deutschland und dessen Verbündeten wirtschaftliche Fesseln und Ungleichheit auferlegt, und es habe bis 1925 gedauert, bis die wirtschaftliche Gleichberechtigung zwischen den Siegern und Besiegten wieder hergestellt wurde. Inzwischen hätten die wirtschaftlich freien Nationen alle möglichen Handelsschranken errichtet und die Zentralmächte seien, sobald sie ihre Freiheit wiedererlangt hätten, in dieser Richtung gefolgt. Dann sei 1928 von Amerika ein schwerer Schlag gegen die wirtschaftliche Zusammenarbeit geführt worden und die Vereinigten Staaten seien daran schuld, daß bis 1930 die Zollschranken immer höher wurden und eine Flutwelle extremer Schutzpolitik in der ganzen Welt in Gang kam. Es gebe nur einen Weg, eine Katastrophe abzuwenden und das sei der, daß die gegeneinander rüstenden Nationen sich zu zielbewußter gemeinsamer Arbeit für die Wiederherstellung der internationalen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen auf der Grundlage freundschaftlicher Zusammenarbeit zusammenfinden.

Skepsis in der englischen Presse.

London, 6. April. (Funkmeldung.) Mit einer gewissen Skepsis stehen die Blätter dem Plan der englischen und französischen Regierung gegenüber, durch den belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland die Möglichkeit eines Abbaues der internationalen Handelsschranken prüfen zu lassen. „Daily Telegraph" warnt ausdrücklich vor übertriebenen Hoffnungen. Jedes Land wünsche, daß die anderen Länder die Zolltarife herabsetzten und das Quotensystem lockerten. Das sei ganz natürlich. Diesen Traum aber in die Praxis umzusetzen, bedeute eine Periode geduldiger Verhandlungen. Von der Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz könne noch keine Rede sein. Ein allgemeiner wirtschaftlicher Frieden sei auch nicht möglich, solange die einzelnen Staaten sich nicht politisch sicher fühlten. Die Staaten der Oslocr Konvention hätten nur gezeigt, wie guter Wille wenigstens die Handelshemmnisse innerhalb dieser Staatengruppe verringern könnte.

Den Londoner Krönungsfeierlichkeiten entgegen.

London, 6. April. (Funkmeldung.) Die Einladungen zur Teilnahme an den englischen Krönungsfeierlichkeiten sind nunmehr gedruckt worden. Dabei wurde bekannt, daß der König persönlich vier Angehörige des Arbeiterstandes eingeladen hat, und zwar einen Arbeiter, eine Arbeiterin und zwei Jungarbeiter. Die Arbeiter sind verschiedener Berufsgruppen entnommen und sollen die Verbundenheit des Königs mit der Industrie versinnbildlichen.

Wie der politische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, wird Ministerpräsident Baldwin nach Aufgabe seines Amtes im Anschluß an die Krönungsfeierlichkeiten zum Earl ernannt werden und in Zukunft den Titel eines Earl Baldwin of Bewdley tragen.

Was man in Österreich genau nimmt.

Die Verwendung ausländischer Fahnen.

Wien, 5. April. Die Generaldirektion für öffentliche Sicherheit hat einen neuen Erlaß über die Verwendung ausländischer Fahnen, Flaggen, Standarten und Wimpel in Hotelbetrieben herausgegeben. Danach dürfen bei geschlossenen Veranstaltungen ausländischer Staatsangehöriger ihre Landeszeichen verwendet werden, wenn kein österreichischer Staatsbürger teilnimmt. Hotels, in denen ausländische Reisegesellschaften von mindestens 15 Personen gleicher Staatsangehörigkeit absteigen, können zu ihrem Empfang neben der österreichischen Bundes- und der in Betracht kommenden Landesflagge auch die Staatsflaggen der ausländischen Reisenden zeigen, doch muß dabei der österreichischen Bundesflagge der Vorrang eingeräumt werden. Für internationale Kongresse und sportliche Veranstaltungen sind besondere Erleichterungen beim Gebrauch ausländischer Staatsabzeichen vorgesehen. Die in manchen Hotels geübte Bräuche, Stammtische mit nationalen Flaggen zu bezeichnen, sind künftighin nur dann erlaubt, wenn die zuständigen Bezirksverwaltungsbehörden dies ausdrücklich gestatten. Die Verwendung ausländischer Abzeichen außerhalb der neuen Bestimmungen oder zu demonstrativen Zwecken wird im Verwaltungsstrafverfahren verfolgt, wenn nicht in ihrer Verwendung ein schwereres Vergehen erblickt wird.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Zeitungspolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Pempel; für Umgebung, Landesnachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für den Bildendienst: die betr. Ressortleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaffer, sämtlich in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 5. — Durchschnittsauflage März 1937: 21 288, Sonntags allein: 25 179.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts: L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Geschäftsführung:
Dr. phil. Eugen Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Dahl.

Die Spirale des Mißtrauens.

Zum Sturze Jagodas.

Daß der endgültige Sturz des noch vor einem halben Jahr allmächtigen GPU.-Chefs Jagoda selbst in Moskau das Tagesgespräch bildet, geht nicht darauf zurück, daß, wie ein sentimental angehauchter englischer Berichterstatter behauptet, die Moskauer Bevölkerung eine Wiederkehr des berüchtigten Terroristen und seiner blutrünstigen Maßnahmen nunmehr für ausgeschlossen halten kann; denn soweit das russische Volk an den Machtkämpfen in dem kleinen Kreis um Stalin überhaupt noch so etwas wie ein Interesse nimmt, weiß es ganz genau, daß es praktisch nicht den geringsten Unterschied macht, ob der jüdische Leiter der GPU. nun Jagoda oder sonstwie heißt.

Der wirkliche Grund des ungewöhnlich großen Aufsehens der Affäre Jagoda selbst unter der vom Terror geduckten Bevölkerung Rußlands liegt vielmehr darin, daß hier zum erstenmal in der zweijährigen Verfolgungsgeschichte innerhalb des engsten bolschewistischen Machtkreises ein Mann getroffen wurde, der nicht nur der engste Vertraute Lenins, sondern auch Stalins selbst gewesen war. Als Jagoda vor einem knappen halben Jahr auf den politisch völlig einflußlosen Posten des Postkommissars abgeschoben wurde, nahm man das in eingeweihten Kreisen sofort als eine endgültige Kaltstellung. Man entsann sich dabei vor allem zweier Vorgänge, die in der Laufbahn Jagodas eine entscheidende Rolle gespielt haben. Erstens hatte er schon das Vertrauen Stalins eingebüßt, als im Dezember 1934 des roten Diktators intimster Mitarbeiter und Freund Kirow mitten im Kreml, mitten in den vielfachen von der GPU., also von Jagoda gestellten Wachkordons ermordet wurde. Und zweitens rief es das offene Mißtrauen Stalins hervor, als Jagoda sehr bald nach seiner Berufung zum Chef der GPU. nicht nur die Einführung militärischer Uniformen für sämtliche GPU.-Regimenter, sondern auch eine Art militärischer Rangordnung durchsetzte, wobei der jüdische Genosse Jagoda sich selbst überdies noch den höchst bedenklichen Titel „Generalkommissar" zulegte. Stalin sah in diesen Vorgängen den Versuch zur Bildung einer militärisch organisierten GPU.-Nebenregierung, die zugleich eine Art Unfehlbarkeitsstellung gegenüber der Roten Armee beanspruchte. Als dann Jagoda sich sogar an einer Anzahl der höchsten Funktionäre der Roten Armee vergriff und sogar der Kriegskommissar Woroschilow sich zum Einschreiten bei Stalin in ultimativer Form genötigt sah, glaubte Stalin seinen Verdacht gegenüber Jagodas Streben nach der Alleinherrschaft bestätigt, er fand die Zwischenlösung mit der postalischen Beschäftigung des liebwerten Freundes und Genossen und wird ihm jetzt mit aller Wahrscheinlichkeit den Garaus machen — falls nicht etwa der Genosse Jagoda es verstanden haben sollte, sich durch Deponierung belastender Dokumente im Ausland so zu schützen wie die Genossen Radek und Münzenberg.

Der „Fall Jagoda" geht in seiner politischen Bedeutung über die bisherigen Kaltstellungen oder Erschießungen namhafter bolschewistischer Politiker noch insofern weit hinaus, als man ihm nicht nach bewährtem Muster trotzkistische Umtriebe, sondern kriminelle, also gemeine Verbrechen zur Last legt. Der Nachweis dürfte gegenüber einem der gemeingefährlichsten und gewissenlosesten unter der Clique der bolschewistischen Massenverbrecher spielend leicht sein. In jedem Fall hat mit der politischen Vernichtung Jagodas die Verfolgungswelle im Umkreis des Kreml nicht nur ihren bisherigen Gipfel erreicht, sondern Stalin dokumentiert damit überdies mit aller Deutlichkeit, daß seine Entschlossenheit zum grundsätzlichen Mißtrauen selbst vor den mächtigsten Männern des Kreml nicht halt macht — vielleicht mit der einzigen Ausnahme Woroschilows. Dieses Mißtrauen bewegt sich nicht im Kreise, sondern in Form einer Spirale, vom Mittelpunkt ausgehend und immer weitere Kreise im bolschewistischen System ziehend. Der Leninkreis ist so gut wie vernichtet. Er muß durch jüngere Bolschewisten ersetzt werden, denen naturgemäß ein noch größeres Mißtrauen Stalins begegnet. Kurz, es ist nicht abzusehen, wann die Spirale des Stalinschen Mißtrauens den größten Kreis erreicht.

Jagodas Nachfolger ernannt.

Armee-Einflüsse in der Sowjetpost.

Moskau, 6. April (Funkmeldung.) Wie amtlich mitgeteilt wird, ist zum Nachfolger Jagodas auf den Posten des Postkommissars der erst kürzlich zu seinem Stellvertreter ausersehene Chalepski ernannt worden. Der zweite stellvertretende Postkommissar Prokofjew wurde seines Postens enthoben. Zu neuen Stellvertretern des Postkommissars wurden ernannt Wladimir Romanowski und Wladimir Polonski.

Der neue Postkommissar kommt aus der Roten Armee, wo er von 1921 bis 1924 Chef des Verbindungswesens, von 1924 bis 1929 Leiter der militärtechnischen Verwaltung und seit 1929 Chef der Verwaltung zur Motorisierung und Mechanisierung in der Roten Armee war. Die Berufung Chalepskis bedeutet also eine starke Ausdehnung des Armee-Einflusses auch auf die Zivilverwaltung des Postwesens.

Die ungarischen Philharmoniker in Berlin.

Das berühmte ungarische Orchester, die Budapester Philharmoniker, bei ihrem Konzert unter dem Dirigenten Prof. Dr. v. Dohnanyi in der Berliner Philharmonie. Den Auftakt bildeten die Nationalhymnen beider Völker. Man erkennt in der vordersten Reihe Dr. Frick (zweiter von links), neben ihm den ungarischen Gesandten Döme v. Szojay, links vom Dirigenten Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller. (Scherls Bilderdienst, K.)

Belgien und der Locarno-Vertrag.

Der Schriftwechsel über die Entbindung Belgiens von seinen Verpflichtungen im Entwurf fertiggestellt.

Paris, 6. April. (Funkmeldung.) Im Quai d'Orsay und im Foreign Office ist am Montagabend der Entwurf des kommenden Briefwechsels zwischen Paris, London und Brüssel über die Befreiung Belgiens von seinen Locarnoverpflichtungen eingetroffen, der während des Besuchs des Königs Leopold in London festgelegt worden ist.

Belgien hatte, so schreibt das „Oeuvre" dazu, schon früher zwei Entwürfe eingereicht, denen aber Paris und London nicht zustimmten. Der jetzige Entwurf sehe zunächst die Entbindung Belgiens von den Bestimmungen des Locarnovertrages vor. Er enthalte weiter die Verpflichtung gegenüber Paris und London, jederzeit eine genügend starke Armee zur Verteidigung des Landes zu unterhalten.

Moskau und die Achse Berlin—Rom.

Die Sowjets vom Ausgang der Belgrader Konferenz sehr „enttäuscht".

Moskau, 5. April. Die Ergebnisse der Belgrader Konferenz der Kleinen Entente hinterließen in Moskauer politischen Kreisen eine große Enttäuschung. Die offiziöse „Iswestija" beklagt lebhaft, daß der Versuch der französischen Diplomatie, die zwischen den Staaten der Kleinen Entente bestehenden Verträge auf die gegenseitige militärische Beistandspflicht auszudehnen, an dem Widerstand Jugoslawiens und Rumäniens gescheitert sei. Jugoslawiens Absage will das Blatt aus dem neuen Vertrag Belgrads mit Rom erklären können, während Rumäniens Haltung als „sehr wenig klar" bezeichnet wird. Den Ausgang der Belgrader Besprechungen legt das Blatt als Wirkung der Achse Berlin—Rom aus, die „leider nicht erfolglos geblieben" sei. — Die „Prawda" schreibt, die Kleine Entente stehe am Kreuzwege. Das Blatt fügt mit deutlichem Vorwurf an die Adresse der Westmächte hinzu: Ob die Kleine Entente sich halten wird, hängt nicht nur von ihren Mitgliedern, sondern in erster Linie von der Politik der an ihrem Bestehen interessierten Großmächte ab. Solange diese selbst sich gegenüber dem „Angreifer" nachgiebig oder unentschlossen zeigten, würden die Kleinstaaten ihre Rettung logischerweise in Geschäften mit dem „Angreifer" suchen. — Wen die Sowjets hier summarisch als „Angreifer" diffamieren, bedarf keiner näheren Erläuterung.

Liebesgaben aus Valencia.

Das Treiben des spanischen Bolschewistengesindels in Frankreich.

Paris, 5. April. Die noch der Einnahme von Irun und San Sebastian durch die nationalen Truppen nach Frankreich geflüchteten Bolschewisten bereiten der französischen Polizei viel Ärger. Unter den in den letzten Wochen wegen Einbruches und ähnlicher Vergehen Verhafteten im südwestlichen Frankreich befindet sich eine große Zahl dieser Elemente. Nicht genug damit, ist jetzt die Polizei von Bordeaux einer Bande spanischer Bolschewisten auf die Spur gekommen, deren Mitglieder, obschon sie angeblich mittel- und arbeitslos sind, in den Waffengeschäften der Stadt Revolver und Munition einkauften. Es wurden über 30 Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten gaben selbstverständlich keine Auskunft über die Empfänger dieser Waffen, man macht sich jedoch in Frankreich keine Illusionen über den Weg, den sie genommen haben bzw. noch nehmen werden.

Explosion in einem portugiesischen Rathaus.

Lissabon, 6. April. (Funkmeldung.) Am Montagnachmittag ereignete sich im Rathaus von Regua (Nordportugal) eine Pulverexplosion. Das Gebäude stand in kurzer Zeit in Flammen. Drei städtische Beamte trugen zum Teil schwere Verletzungen davon und wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Ein Beamter wird vermißt. Man befürchtet, daß er in den Flammen umgekommen ist. Der Schaden ist sehr groß, und die Akten der Gemeindeverwaltung dürften sämtlich dem Brand zum Opfer gefallen sein. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt.

Steht die Kontrolle nur auf dem Papier?

Die italienische Presse gegen das Doppelspiel Frankreichs in der Nichteinmischungsfrage.

Rom, 5. April. Die italienische Presse berichtet laufend auf Grund der Enthüllungen französischer und anderer ausländischer Blätter über die Material- und Freiwilligentransporte, die trotz des Nichteinmischungsabkommens fortgesetzt nach Sowjetspanien gehen. Das halbamtliche „Giornale d'Italia" nimmt am Montag nochmals grundsätzlich zu dieser Tatsache Stellung und erklärt dabei mit aller Bestimmtheit, es gebe nur ein Dilemma: Entweder man führe die Kontrolle durch oder man lasse sie fallen. Eine Kontrolle auf dem Papier oder mit schönen Redensarten sei zwecklos, denn sie wirke bei dieser Tragödie nur lächerlich und entmutigend.

Das Blatt veröffentlicht zugleich eine ausführliche Liste von Materiallieferungen an die spanischen Bolschewisten und gibt seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß angesichts dieser unbestreitbaren Lieferungen die französische Volksfrontpresse, deren gefährliches Handwerk allerdings von jeher die Verleumdung sei, immer noch den Mut habe, Italien und Deutschland mit Vorwürfen zu überhäufen.

Der Pariser Berichterstatter der „Tribuna" erklärt unter Bezugnahme auf das gerade in den letzten Tagen wieder in der französischen Presse selbst veröffentlichte erdrückende Belastungsmaterial, daß die „tragische Farce" der französischen Neutralität genau so fortgesetzt werde, wie es die französische Volksfront in Übereinstimmung mit den Moskauer Beschlüssen beschlossen habe.

Drei Sowjetrussen beim Grenzübertritt verhaftet.

Paris, 6. April. (Funkmeldung.) Nach einer Meldung aus Bayonne hat die Gendarmerie von Sare am Montagabend drei Sowjetrussen verhaftet, die heimlich die spanische Grenze überschreiten wollten. Sie wurden wegen Verstoßes gegen das Ausreise-Verbot von Freiwilligen dem Gericht von Bayonne überwiesen.

„Die beste Propaganda für die Partei."

Oberst de la Rocque über die Volksfront-Methoden.

Paris, 6. April. (Funkmeldung.) Der Führer der Französischen Sozialpartei, Oberst de la Rocque, hat über den privaten Pariser Rundfunksender Radio-City zu den gegen ihn und andere leitende Männer seiner Partei angestrengten Strafverfahren Erklärungen abgegeben. Er stellte zunächst fest, daß die Strafverfolgung erst nach dem Schritt des marxistischen Gewerkschaftsverbandes CGT. beim Ministerpräsidenten Léon Blum erfolgt sei, daß also die ausübende Gewalt unter dem Druck des Gewerkschaftsverbandes gegen die Französische Sozialpartei Maßnahmen zu ergreifen beschlossen habe. Er und seine Partei würden wegen der Kundgebung vom 4. Oktober vorigen Jahres verfolgt, in deren Verlauf es weder Tote noch Verletzte gegeben habe. Dagegen sei gegen die Unterzeichner der zum Aufruhr von Clichy aufhetzenden Maueranschläge bis jetzt noch kein Verfahren eingeleitet worden, obwohl in Clichy bekanntlich 5 Tote und mehr als 200 Verletzte zu verzeichnen waren. Was die Volksfrontregierung jetzt gegen die Französische Sozialpartei unternehme, sei die beste Propaganda für diese Partei. Die Französische Sozialpartei werde durch die Verfolgungen und die Auflösungshetze nur noch erfolgreicher in ihrem vaterländischen und sozialen Wirken werden.

Motorschiff „Hansestadt Danzig"

in Swinemünde. Das Schiff des Seedienstes Ostpreußen hat seine Fahrten wieder aufgenommen. (Wittner, K.)

Wiesbadener Nachrichten.

Uaaah — die Frühlingsmüdigkeit.

Kein größeres Glück als der erste richtige Frühlingstag! Ganz plötzlich ist er eines Tages da. Es ist auf einmal so warm, daß man Lust hätte, sofort den Mantel auszuziehen und über den Arm zu nehmen — ganz wie im Sommer. Die Sonne scheint ganz aus dem Häuschen zu sein, sie leuchtet und wärmt, wie eben nur die wahre Frühlingssonne wärmen kann! Man möchte Freudensprünge machen. Daß man an solchem Tage arbeiten muß, ist geradezu haarsträubend. Aber ein wenig kann man doch dem Frühling beikommen, indem weit die Fenster aufgemacht werden, daß Sonne und linde Lüfte hereinfluten und uns am Arbeitsplatz umgaukeln. Sobald die Berufsstunden zu Ende sind, gibt es dann kein Halten mehr: heute steigt der erste ergiebige Spaziergang, schon sind die Tage lang genug, daß wir uns das leisten können.

Zuerst läuft man wie eine neu aufgezogene Kindereisenbahn so hurtig dahin. Durch die Anlagen, durch den Park oder, falls man es nicht zu weit hat, gleich ein Stückchen heraus aus der Stadt, zwischen kleinen Schrebergärtchen oder Äckern hindurch bis hinüber zum Waldrand. Aber es ist merkwürdig — die Freude mit dem forschen Lauf durch den Frühling dauert garnicht lange. Allmählich beschleicht uns eine Müdigkeit, gegen die man kaum noch ankämpfen kann.

Im Grunde haben wir es schon den ganzen Tag gemerkt. Schon morgens, beim Weg zum Beruf, zeigte sich so eine merkwürdige Mattigkeit. Dann, während der Arbeit, dachte man: „Uns fehlt eben die Luft!" Nun sind wir in der Luft, können die Lungen von Grund aus durchspülen — und doch will die Müdigkeit nicht weichen, sondern wird immer schlimmer. Plötzlich lächeln wir und wissen, was es ist: die Frühlingsmüdigkeit! Haben wir schon einmal einen Frühling erlebt, ohne daß sie sich eingestellt hätte, ohne daß die Füße „schwer wie Blei" wurden und wir, manchmal sogar im Lehnstuhl sitzend, vor Müdigkeit am liebsten eingeschlafen wären?

Frühlingsmüdigkeit — natürlich, das ist es. Aber wie soll man ihr zu Leibe gehen? Mit Energie allein ist es, wie sich zeigt, leider nicht getan. Eigentlich ist ja die Bezeichnung „Frühlingsmüdigkeit" falsch. Man sollte lieber sagen: „Wintermüdigkeit!" Denn gerade die große Umstellung unseres gesamten Organismus vom Winter auf den Frühling ist es, die diese Erscheinungen einer fast lähmenden Mattigkeit im Körper hervorruft. Was soll man nun dagegen tun, gegen die Frühlingsmüdigkeit? Vitamine!, sagen die Ärzte, wir haben den Winter über zu wenig Vitamine zu uns genommen. Also: Frischgemüse, sobald es wieder junge Gemüse gibt, und frisches Obst. Und — Sonnenschein! Denn auch Sonnenschein fördert den Aufbau der Vitamine im Körper. Darum — hinein in die Frühlingssonne!

Jetzt höchster Einsatz in der NSV.-Werbewoche.

Zum vierten Male wird im Jahre 1937 die Sommerarbeit der NS.-Volkswohlfahrt durchgeführt. Gewaltiges ist auf diesem Gebiete schon geleistet worden: die Jugenderholungspflege, die Verschickung der alten Kämpfer und der Volksgenossen, die Zeltlager der NSV. für die Hitlerjugend, für den BdM. und für das Jungvolk, die Erholungsheime, die der Aufnahme von erbbiologisch einwandfreien, aber körperlich geschwächten Kindern dienen, die Kindertagesstätten, die Dauerkindergärten, die Erntekindergärten, all diese Maßnahmen sind dazu bestimmt, unser Volk gesund zu erhalten, es stark zu machen für das Leben, die Familie zu betreuen und sie zu einer gesunden Zelle unseres Volkes neu erstehen zu lassen.

Freilich greift die Sommerarbeit der NS.-Volkswohlfahrt noch in viele andere Gebiete ein. Dabei ist ein Grundsatz, der bezeichnend ist für unsere soziale Arbeit, der, daß unsere Maßnahmen im Rahmen unserer Gesamtarbeit sich nach erbbiologischen und rassenhygienischen Gesichtspunkten richten.

Die NS.-Volkswohlfahrt ist heute diejenige Organisation, die nach dem Willen des Führers nationalsozialistische Wohlfahrtspflege betreibt und dafür Sorge trägt, daß an Stelle der Befürsorgung eine Vorsorge tritt.

So rufen wir alle deutschen Volksgenossen in der Werbewoche der NSV. des Gaues Hessen-Nassau vom 1.—10. April wiederum auf, erneut eine Gaststelle, sei es in der Großstadt oder auf dem flachen Lande, dem körperlich geschwächten, treuen Kämpfer unseres Führers, der schon seit Jahren mit vollem Einsatz in unseren Reihen steht, die erforderliche Erholung zu gewähren.

Stellt Gaststellen für unsere bedürftigen Volksgenossen nach dem Wunsch unseres Führers und im Auftrag der Volksgemeinschaft zu der wir alle gehören, zur Verfügung. Unser aller Wunsch ist es, den Gau Hessen-Nassau auch im Jahre 1937 wieder in vorderster Front marschieren zu lassen!

Arbeitslose Assessoren.

Die Vorbildung als Problem.

In dem „Mitteilungsblatt des NS. Rechtswahrerbund" ist ein Bericht über die Arbeiten der Hauptabteilung Berufsbetreuung für 1936 veröffentlicht, dem folgende Ausführungen entnommen werden:

Die Zahl der stellungsuchenden Bundesmitglieder beträgt zur Zeit 2316, und zwar 199 Referendare, 1390 Assessoren, 519 Volkswirte, 208 Wirtschaftstreuhänder. Vermittelt wurden 1013 Stellen, davon 636 Dauerstellen. Über die Arbeitslage bei den einzelnen Berufsgruppen heißt es in dem Bericht: Die Unterbringungsmöglichkeiten für Assessoren sind nach wie vor ungünstig, zumal die meisten es nicht verstanden haben, sich während ihrer Studienzeit, Vorbereitungszeit oder auch in den Zwischensemestern durch praktische Arbeit Spezialkenntnisse auf Gebieten anzueignen, die heute besonders bevorzugt sind. Der Assessor, so wie er heute aus dem zweiten Staatsexamen kommt, ist in der Wirtschaft kaum zu vermitteln; er findet noch Brot bei den Rechtsberatungsstellen, bei den Entschuldungsämtern, die allerdings auch schon im Abbau begriffen sind, schließlich in der oberen staatlichen Laufbahn, in der Rechtspflegerlaufbahn und in den Grundbuch-Bereinigungskommissionen. Damit erhält die Weiterbildung der Assessoren und deren Umschulung auf besondere Gebiete, wie Devisenrecht, Sozialrecht, Steuerrecht besondere Bedeutung.

Weitere Abnahme der Referendarprüfungen.

Der Präsident des Reichsjustizprüfungsamtes teilt in seinem Jahresbericht für 1936 mit, daß von insgesamt 3163 Referendaren die große Staatsprüfung abgelegt worden ist. Die Anzahl der geprüften Referendare hat gegenüber dem Vorjahr weiter um 16½ % abgenommen. Gegenüber dem Höchststand von 1934 beträgt die Verringerung etwa 25 %. Der Bericht kündigt an, daß die Zahlen auch weiterhin mit Bestimmtheit abnehmen werden und betont, daß eine solche weitere Abnahme dringend erwünscht sei. Anfang 1937 habe es im Reich noch immer 11 000 Referendare gegeben, denen nur ein jährlicher Bedarf der Justiz an Volljuristen von 900 gegenüberstehe. Das Ergebnis der Prüfungen sei mit 10,18 % solcher Referendare, die in den Vorbereitungsdienst zurückgewiesen werden mußten, etwa das gleiche wie im Vorjahr. Völlig verfehlte Prüfungsleistungen hätten stark abgenommen, unzweifelhaft ein Erfolg der intensiven Ausbildung der jungen Juristen während des Vorbereitungsdienstes. Auffallend sei, daß die Referendare in der zweiten Prüfung oft grobe Unkenntnisse gerade in den einfachsten Dingen der täglichen Praxis an den Tag legten. Nichts sei falscher, als den Vorbereitungsdienst in erster Linie als Fortsetzung des Universitätsstudiums zu betrachten. Gerade der junge Jurist, der von der Universität komme, müsse sich vornehmlich während des Vorbereitungsdienstes bemühen, die Praxis bei den Juristen kennenzulernen.

Die List der Vernunft.

Kluge Leute haben herausgefunden, daß sich die kleinen Dinge des Lebens in ähnlicher Weise, auf niederem Niveau allerdings und häufig mit einem Zug ins Komische, abspielen wie die großen Ereignisse, die unser Leben bestimmen oder gar Geschichte machen. Die Komödienschreiber aller Zeiten haben aus dieser Erkenntnis die Nutzanwendung gezogen. Uns mag es erlaubt sein, anläßlich der folgenden wahren Geschichte, die wir von einem Einnehmer der Preuß.-Süddeutschen Klassenlotterie erfuhren, von der „List der Vernunft" im Lotteriespiel zu sprechen, parallel jener Erkenntnis der Philosophen, die die Weltgeschichte von der „List der Vernunft" regiert sieht. Denn den Weg oder besser Umweg, den dieses Mal das Glück einschlug, um endlich doch den „Richtigen" zu treffen, kann man wohl nicht anders als listig bezeichnen.

Es handelt sich um die Familie eines Werkmeisters in einer Maschinenfabrik in Berlin. 15 Jahre lang hat er sein Achtelloos gespielt, ohne viel Erfolg. Ab und zu ist er mit einem Freilos herausgekommen, aber dabei blieb es auch. Nun wäre ja auch weiterhin alles gut und schön gewesen, wenn sich nicht eines Tages die Astrologie dazwischen gemischt hätte. Ein Arbeitskamerad, der dafür bekannt war, von dieser Geheimwissenschaft etwas zu verstehen, stellte fest: „Karl, die Konstellation ist unbedingt günstig. Wenn du mit der alten Losnummer nicht gewinnst, mußt du eben eine andere nehmen!" Und Karl handelte danach; das Los, das er 15 Jahre lang gespielt hatte, gab er auf, um ein anderes zu nehmen.

Aber er hatte die Rechnung ohne die bessere Ehehälfte gemacht. Sie scheint nicht so viel wie ihr Karl von der Astrologie gehalten zu haben. Sie wollte unbedingt das alte Los weiterspielen. Da dies über die Verhältnisse ihrer Wirtschaftskasse hinausging, machte sie mit einer Nachbarin Halbpart; jede bezahlte die Hälfte eines Achtelloses, das machte jedesmal je 1.50 RM. Und schon bei der nächsten Ziehung geschah es: Auf die alte Nummer, die 15 Jahre nichts gebracht hatte, fiel ein Gewinn von 50 000 RM. Davon kamen auf dieses Achtel hier 5000 RM. bar, auf jede der beiden Hausfrauen also 2500 RM. Unser Karl mit seiner neuen Nummer ging leer aus. Er mußte auch noch den Spott über die astrologische Geheimwissenschaft einstecken. Dies ist geschehen in Berlin in einem der letzten Jahre kurz vor Weihnachten. Ein paar Tage vor dem Fest konnten die beiden Hausfrauen das Geld bei ihrem Lotterieeinnehmer in Empfang nehmen.

— **Eine Ehrung für Alfred Schulte.** Zur Erinnerung an die verdienstvolle Tätigkeit des bisherigen Oberbürgermeisters Alfred Schulte für die Stadt Wiesbaden wird der Wiesbadener Verschönerungsverein am Ausgang des Dambachtales in der Nähe des Försterhauses am Waldesrand eine Schutzhütte errichten, die den Namen „Alfred-Schulte-Hütte" tragen wird. Wie uns der Vorsitzende des VVW. mitteilt, wird der Bau der Hütte, die ein Schmuck des Dambachtales werden wird, in den nächsten Tagen in Angriff genommen und voraussichtlich im Mai beendet werden. Zur Durchführung des Baues hat Geheimrat Dr. Wilhelm v. Opel einen wesentlichen Beitrag gestiftet, und somit abermals mit zur Verschönerung unserer Heimatstadt beigetragen.

— **Rege Nachfrage nach der Führer-Briefmarke.** In allen Postämtern begann Montagfrüh der Verkauf der Sondermarke, die von der Reichspost zum Geburtstag des Führers herausgegeben wird. Obwohl der Block mit den vier 6-Pfennig-Marken 1 RM. kostet, gestaltete sich der Verkauf der Marke doch überaus lebhaft. Meistens waren es Sammler, die ihre Einkäufe an diesem ersten Verkaufstage deckten. Aber auch viele Ausländer kauften große Mengen der Führer-Marke.

— **Der Bau der Herbert-Anlage** wird ununterbrochen vorwärtsgetrieben, so daß man jetzt wiederum neue Fortschritte bemerken kann. Das Fundament und die Säulen einer Pergola wurden in der Nähe des Cäcilienplatzes und der Kronprinzenstraße errichtet. Hier wird auch ein Wasserbecken eingebaut. Die Einteilung verschiedener Wege ist ebenfalls schon vorgenommen worden. An Hand der Aufschotterung kann man ihren Verlauf jetzt schon genau verfolgen.

— **Zum Gedenken Karl Ludwigs,** dessen Todestag sich in diesem Jahre zum 10. Male jährt, sendet der Reichssender Frankfurt a. M. im Tagesspiegel am Dienstag, 6. April, um 19.30 Uhr, ein Gespräch mit Kameraden des ermordeten SA.-Mannes.

— **Landjahrpflichtige verlassen Wiesbaden.** Bald ist der Augenblick gekommen, an dem die Wiesbadener Buben und Mädels, die für dieses Jahr ins Landjahr kommen, ihre Heimat verlassen, um fern im schönen Schleswig in den Landjahrheimen Landleben, Landarbeit und Kameradschaft kennenzulernen. Am Donnerstag heißt es Abschied nehmen von Eltern, Geschwistern und Bekannten. Um 13.45 Uhr müssen alle zum Landjahr Einberufenen am Luisenplatz angetreten sein. Von dort aus erfolgt der gemeinsame Abmarsch zum Hauptbahnhof.

— **Eine Stadt im Forsythienschmuck.** Das milde Wetter der letzten Tage hat nun auch in Wiesbaden die Forsythien zum Blühen gebracht. Überall in den Vorgärten vom Neroital bis zur Hindenburgallee, an den Abhängen des Neroberges und in den Parks, sowohl in den Kurzanlagen als auch in den Vororten sieht man die hellgelben Blüten schon von weitem leuchten. Kontrastisch heben sie sich von dem dunklen Erdboden und den vielfach das belebende Grün noch ent-

Die weiße Frau.

Friedrich, der erste König von Preußen, war gealtert. In einen Pelz gehüllt, die Füße mit Wolldecken umwickelt, saß er an einem Abend des Winters 1713 vor seinem Schreibtisch beim flackernden Kaminfeuer und schrieb mit der raschelnden Gänsefeder auf einen großen Bogen Papier. Ab und zu erschütterte ihn ein heftiger Hustenanfall, und er rang nach Luft. Aber mehr als seine Engbrüstigkeit quälte ihn der Gedanke an seine dritte Gemahlin, Sophie Luise, die mecklenburgische Prinzessin. Er war Reformierter, sie fanatische Lutheranerin. Das Kirchengezänk vergiftete das Familienleben. Die Königin versank in einen Trübsinn, der schließlich in religiösen Wahnsinn ausartete, so daß man sie in dem „grünen Hut", einem Turm des alten Berliner Schlosses, in Haft behalten mußte.

Der König hatte gerade die Feder von neuem angesetzt, als er einen leichten Schlag auf der Schulter spürte. Eine buckligе Gestalt mit buntem Wams, Schellenkappe und Pritsche hockte grinsend auf der Lehne des großen, eichengeschnitzten Sessels.

„Noch so fleißig in später Nacht?" fragte Püymann, der „lustige Rat".

„Ich arbeite die Feierlichkeiten meiner Beisetzung aus", antwortete Friedrich. „Siehst du, Narr, so geleitet man einen König zu Grabe: Erst die Musik. Dann die Geistlichkeit. Folgt der Sarg, auf dessen Brokatdecke die goldene Preußenkrone ruht. Zwölf Minister tragen den Baldachin mit den zwölf Adlern. Die Schweizergarde schreitet mit gesenkten Hellebarden links und rechts. Die gesamte Garnison meiner Residenzstadt bildet Spalier."

„Daran wirst du aber wenig Vergnügen haben, Vetter" sagte Püymann, um die Stimmung des Monarchen aufzuhellen. „Ein prächtiges Schauspiel für uns, aber nicht für dich".

„Wieso, Narr?" — „Weil der Sarg keine Fenster hat, Narr!"

Alle Späße und Schwänke wollten nichts fruchten. Es war stillgeworden in den Prunkräumen Schlüters, seit die Ärzte und die Geistlichen bei der Königin aus- und eingingen.

Unvermittelt sagte der König: „Die weiße Frau soll wieder umgehen. Hast du sie schon einmal gesehen?"

„Narrenposen! Wer wird sich um solchen Aberglauben kümmern!"

Aber der König blieb unerbittlich. „Erzähle, was dir von der weißen Frau bekannt ist. Ihr Erscheinen bedeutet den Tod".

„So höre", begann der lustige Rat widerstrebend. „Vor beinahe 200 Jahren herrschte in diesem Schlosse dein Vorfahre, Joachim II. Die Räume wurden ihm zu eng, und so entschloß er sich zu einem Neubau.

Aber seinen Plänen stand eine armselige Hütte entgegen. Sie war mit Gestrüpp umwuchert und von Krähen umflattert. Eine uralte Frau hauste darin, die im Geruch der Zauberei stand. Wiederholt versuchte Kurfürst Joachim, der Alten ein Kaufangebot zu machen. Seine Boten wurden mit höhnischen Worten abgewiesen.

Da entschloß sich der Kurfürst, die Hexe selbst aufzusuchen. Niemand schien in der Hütte anwesend zu sein. Ein paar riesige Kessel, in denen ein Sud brodelte, hingen über dem Feuer und gaben einen singenden Ton von sich. Der Fürst trat in den Garten, der sich am Ufer der Spree hinzog. Hier gewahrte er ein schönes, ganz in Weiß gekleidetes Mädchen, das eine seltsame Melodie vor sich hinsang.

„Wer bist du", fragte er sie. „Ich weiß es nicht." „Wie lange weilst du hier?" „Ich weiß es nicht." „Hast du immer in diesem Hause gewohnt?" „Ich weiß es nicht."

Der Kurfürst umfaßte das Mädchen, das sich seine Liebkosungen gefallen ließ. Aber in diesem Augenblick trat die Alte mit wirrem Haar aus der Türe. „Laßt von dem ab", schrie sie, „was nicht für Euch gewachsen ist!" Mit diesen Worten schlug sie die Tür heftig zu.

Püymann hielt in seiner Erzählung inne. Er glaubte aus der Ferne ein Geräusch gehört zu haben, das genau wie das Zuschlagen einer Türe klang. Schon im nächsten Augenblick war er von einer Sinnestäuschung überzeugt.

„Als Joachim das nächste Mal, von einer unbegreiflichen Angst getrieben, zu der Hütte kam, fand er Türe und Fenster offen. Das schöne Mädchen war verschwunden. Aber ein Schwanenweibchen schwamm auf der Spree und stieß, als es den Fürsten sah, einen langezogenen Klagelaut aus".

Nun konnte der Erzähler an eine Täuschung nicht mehr glauben. Er hatte deutlich, und diesmal viel näher, einen aus tiefem Leid emporklingenden Ton gehört, der in ein wildes Gelächter überging. Es überlief ihn eisig. Sein Herr war im Sessel zusammengesunken. Er sah aus, als ob er schliefe. Aber seine Augen waren weit aufgerissen und starrten gebannt auf die Flügeltür des Gemachs.

„Der Kurfürst war nun überzeugt, daß die böse Alte dem Mädchen ein Leid zugefügt habe. Er ließ sie verhaften und in den Turm werfen, den man den „grünen Hut" nennt. Die Hütte ging in Flammen auf und verbrannte mitsamt den Krähen. Die Richter glaubten es mit einer Hexe zu tun zu haben und verurteilten sie zum Scheiterhaufen.

Als sie zum Hochgericht geführt werden sollte, versuchte dein Ahne ein letztes Mittel. „Der Feuertod soll dir erspart werden", sprach er, „wenn du deine Tat bekennst. Wo ist das Mädchen in Weiß geblieben?" Da schaute ihn die Alte mit Blicken an, aus denen der Haß sprühte. „Frage die Schwäne auf der Spree!" Joachim ergrimmte und schleuderte sie gegen einen Tisch, auf dem ein großes Gefäß mit Wasser stand, das herabstürzte. Die Alte blutete, denn sie war in die Scherben gestürzt. Als sie sich wieder aufgerichtet hatte, schrie sie: „Ich sterbe, aber du sollst an mich denken! Du und dein ganzes Geschlecht!"

Aus dem langen Korridor, der zu dem Gemache des Königs führte, hörte man das Geklirr von Glasscherben. Püymann von wahnsinniger Angst erfaßt, wollte fliehen. Aber die Finger des Königs umkrallten seinen Arm wie mit einem Schraubstock.

„Hast du es gehört? Sie geht wieder um! Ihre Füße

behrenden Anlagen ab. Es ist zu begrüßen, daß man auch in Wiesbaden diese winterharten anspruchslosen Sträuchern von Jahr zu Jahr in vermehrter Anzahl anpflanzt.

— **Immer noch steigende Mitgliederzahlen bei der DAF.** Obwohl bereits nahezu alle Arbeitskameraden erfaßt sind, hält die Mitgliederzunahme bei der Deutschen Arbeitsfront im Gau Hessen-Nassau weiterhin an. So konnte jetzt festgestellt werden, daß der Mitgliederbestand im Jahre 1936 in Hessen-Nassau um über 27 000 Menschen zugenommen hat.

— **Freigabe verbilligter Brotaufstrichmittel.** Nach einer Ausführungsbestimmung zur Anordnung 105 der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft begann am 5. April die fünfte Auslieferungsfrist für verbilligte Brotaufstrichmittel, während der 10% des Verbilligungsanteils ausgeliefert werden dürfen. Nicht ausgenutzte frühere Freigaben können jetzt ausgeliefert werden.

— **Polizeistunde bleibt unverändert.** In einem an alle Polizeibehörden gerichteten Erlaß wendet sich der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei gegen Bestrebungen, die auf eine Vorverlegung des Beginns der Polizeistunde, namentlich auch in den Großstädten, hinzielen. Alle diesbezüglichen Anregungen seien abzulehnen. Die bestehende Regelung soll unverändert bleiben.

— **Alkoholverbot für Jugendliche.** Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei macht in einem Runderlaß den Polizeibehörden zur Pflicht, mit Nachdruck darüber zu wachen, daß die nach § 16 des Gaststättengesetzes zum Schutze der Jugend bestehenden Anordnungen genau beachtet werden. Der Erlaß erinnert daran, daß der Ausschank von Branntwein oder vorwiegend branntweinhaltiger Genußmittel im Betriebe einer Gast- und Schankwirtschaft oder im Kleinhandel an Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zu eigenem Genuß verboten ist, daß ferner die Verabreichung von geistigen Getränken oder Tabakwaren an Personen, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zu eigenem Genuß in Abwesenheit des zu ihrer Erziehung Berechtigten oder seines Vertreters ebenfalls verboten ist. Weiter wird an die polizeilichen Anordnungen erinnert, die eine Teilnahme Jugendlicher an öffentlichen Tanzlustbarkeiten verbieten. Auch für die Befolgung dieser Anordnungen sollen die Polizeibehörden mit Nachdruck Sorge tragen.

— **Kraftfahrer, nehmt keine Kinder auf euren Fahrzeugen mit!** Vor einigen Tagen ging eine Nachricht durch die Tageszeitungen, wonach eine 13jährige Schülerin ohne Wissen der Eltern mit einem Fernlastzug von Bremen ins Rheinland gefahren war. Es wurde ermittelt, daß sie am 25. März in Boppard war. Sie fuhr in Richtung Köln weiter, und von da ab fehlte jede Spur, so daß ein Verbrechen vermutet wurde. Nunmehr wurde das Mädchen durch die Polizei in Koblenz ermittelt und den Eltern zugeführt. Kraftwagenfahrer werden dringend davor gewarnt, allein unterwegs befindliche Kinder auf derartige Entfernungen mitzunehmen, da den Eltern unnötige Sorgen und Unkosten entstehen.

— **Sowjetsendungen des deutschen Rundfunks.** Heute um 19.45 bis 20 Uhr setzen die Reichssender Berlin, Hamburg, Leipzig und Köln die Kurzsendereihe des deutschen Rundfunks „Hier spricht Sowjetrußland" fort. Die Sendereihe wird mithelfen, das wahre Bild des Bolschewismus aufzuzeigen und ihn als das hinzustellen, was er ist: Weltfeind Nr. 1.

— **Tödlicher Schlaganfall.** Ecke Kaiser-Friedrich- und Bismarck-Ring erlitt am Montagabend der über 60 Jahre alte Hermann K. einen Schlaganfall. Man brachte den Bewußtlosen sofort ins Krankenhaus, wo nur noch sein Tod festgestellt werden konnte.

— **Bei der Arbeit schwer verletzt.** Als am Montag in der Webergasse der Schildermaler Karl P. ein Schild abnehmen wollte, fiel dieses herab und schlug dem Mann direkt auf die Hände. Er erlitt schwere Schnitt- und Platzwunden. Ein Privatauto fuhr den Verletzten zur Sanitätswache von wo er ins Krankenhaus gebracht wurde.

— **Verkehrsunfälle.** Am Montag stieß auf der Kreuzung Wilhelm- und Friedrichstraße ein Personenkraftwagen mit einem Motorradfahrer zusammen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. — Vor dem Hauptbahnhof kam ein Motorradfahrer, der einer die Fahrbahn überschreitenden Fußgängerin ausweichen wollte, zu Fall. Das Kraftrad wurde hierbei leicht beschädigt.

— **Der Schweizer Selbstmörder kein Wiesbadener.** Es ist ermittelt worden, daß der H. Rupf, der sich am 1. 4. in selbstmörderischer Absicht von einem Zug in Bern überfahren ließ und eine Postkarte mit einer Wiesbadener Anschrift bei sich trug, kein Wiesbadener Einwohner, sondern ein Schweizer Bürger aus Reinach bei Basel ist.

— **Geschäftsjubiläum.** Das Nähmaschinen-, Schreibmaschinen und Fahrradgeschäft F. Becker, Moritzstraße 2, blickt auf sein 70jähriges Bestehen zurück.

— **Hohes Alter.** Seinen 85. Geburtstag beging am 3. April in vollster geistiger und körperlicher Frische unser Mitbürger Geheimrat Dr. Paul Wagner, Möhringstr. 7. Als langjähriger Direktor des Staatsarchivs in Wiesbaden und Vorsitzender des Nassauischen Vereins für Altertumskunde und Geschichtsforschung ist Geheimrat Wagner weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt geworden. Er ist einer der besten Kenner der nassauischen Geschichte. — Ihren 82. Geburtstag beging am 5. April Frau Katharine Elbert, Frankenstraße 20.

— **Silberne Hochzeit.** Der Metzger August Hettich und Frau Juliane, geb. Fischer, Friedrichstraße 17, feiern heute das Fest ihrer silbernen Hochzeit und sind auch seit 25 Jahre Bezieher des Wiesbadener Tagblatts.

Die NS.-Volkswohlfahrt wirbt vom 1. bis 10. April Kinderpflegestellen und Freiplätze für Erwachsene. Jeder Volksgenosse erfüllt durch seine Meldung eine soziale Pflicht und verhilft einem kleinen oder großen Gast zu einer Erholung.

— **Bundestagung der 166er in Wiesbaden.** Am 11. April findet eine Bundestagung des ehem. Inf.-Regts. Nr. 166 Hanau/M. in Wiesbaden im „Stadtgarten", Luisenplatz, statt. Die Tagung beginnt ab 10 Uhr. Nachmittags ist ein Spaziergang durch die Stadt Wiesbaden geplant, an der von 21 Kameradschaften die Abordnungen teilnehmen; u. a. von Saarbrücken, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hanau und Fulda. Alle ehem. 166er in Wiesbaden, die noch nicht der Kameradschaft Wiesbaden angehören, werden gebeten, am 10. April in der Mainzer Bierhalle, 20 Uhr, zu erscheinen.

— **„Der Ruf zum 12. Deutschen Sängerbundesfest Breslau Juli 1937".** Die neue Ausgabe dieser Festzeitung beschäftigt sich in lesenswerten Aufsätzen mit den Themen: „Der Männerchor und sein Verhältnis zur Kunst" und „Das deutsche Lied im Grenzlandkampf". Andere Artikel mit gutem Bildmaterial führen dem Leser das Grenzland Schlesien vor Augen. Die Mitteilungen des Festausschusses enthalten wieder aufschlußreiche Hinweise.

— **Kurhaus.** Morgen, Mittwoch, gelangt im Kurhaus Hermann Erdlens Kantate „Von deutscher Art" zur Aufführung. — Im kleinen Saale des Kurhauses wird am Donnerstag zur Feier des Gedächtnisses von Staatsrat Geheimrat Prof. Dr. Theodor Wiegand, des Präsidenten des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches Herr Prof. Dr. W. von Massow einen Lichtbildervortrag halten, betitelt: „Das Lebenswerk von Theodor Wiegand, ein Menschenalter deutscher archäologischer Forschung und Museumsarbeit".

Man ißt gut u. preiswert im Metropole Wilhelmstraße 10

Wiesbaden-Biebrich.

Silberne Hochzeit. Heute feiern die Eheleute Karl Frick und Frau Margarete, geb. Christmann, Rathausstraße 46, das Fest der silbernen Hochzeit. Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Kalle u. Co. konnte Herr Frick bereits im Februar begehen.

Autozusammenstoß. Montagvormittag fuhr ein Lastkraftwagen aus der Armenruhstraße kommend gegen einen nach dem Rhein fahrenden Omnibus. Der Lastkraftwagen wurde beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Die Straßenbahnwagen wurden durch die Friedrichstraße umgeleitet.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Kalle u. Co. beging der kaufmännische Angestellte Alois Franz.

Wiesbaden-Sonnenberg.

Die Kleintierzucht. Am Samstagabend fand im „Nassauer Hof" die Jahreshauptversammlung des Kleintierzüchtervereins statt, wobei Vereinsführer Etz den Jahresbericht erstattete. Der Verein hatte im Berichtsjahr die Kreisausstellung für Geflügel durchgeführt. Dem Kassierer und dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Besondere Glückwünsche wurden dem Züchter Becht ausgesprochen, der in acht Ausstellungen wertvolle Preise und Auszeichnungen erhalten hatte. Weiter berichtete der stellvertretende Vereinsführer Schnell über die in Wiesbaden geplante Ausstellung „Der Kleintierzüchter in der Erzeugungsschlacht", unter der Leitung des Vereinsführers Schaumann vom Kleintierzuchtverein Wiesbaden. Für das laufende Vereinsjahr plant der Sonnenberger Kleintierzüchterverein zwei kleine Schauen. Vereinsführer Etz wird die Vereinsführung auf ein weiteres Jahr übernehmen.

Wiesbaden-Georgenborn.

Kriegerkameradschaft. Am zweiten Ostersiertag hat das Kleinkaliberschießen auf dem neuen Stand begonnen. Nunmehr findet jeden Sonntag Übungsschießen usw. statt. Auch Nichtmitgliedern wird Gelegenheit geboten, sich im Schießen unter fachmännischer Leitung zu üben und weiter zu bilden.

Jeder hat die gleiche Ehre.

Gauleiter Sprenger über die neue studentische Haltung und Ordnung.

NSG. In dem Schulungslager der Studenten des Gaues Hessen-Nassau in Oberursel werden augenblicklich die Studentenführer auf ihre künftige Arbeit vorbereitet. Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger sprach am Samstagnachmittag in Anwesenheit des stellvertretenden Reichsstudentenführers, Sturmbannführer Horn, über die Forderungen der Partei an die deutschen Studenten.

Studentenführer Balon meldete dem Gauleiter 48 Studentenführer, die in einer Woche, die von der Hauptstelle Politische Erziehung der Gaustudentenführung durchgeführt wird, mit den wesentlichen Fragen der neuen studentischen Verfassung vertraut gemacht werden.

Der Gauleiter erhob unter besonderer Betonung der neuen studentischen Haltung die Forderung, daß der Nationalsozialismus nicht auf dem Katheder gelehrt wird; denn die Lehre des Führers, die durch die Tat verwirklicht wird, kann durch keinen Dritten untermauert werden. Der Studentenbund ist als Gliederung der Partei allein der Partei verantwortlich, wie sich auch die Partei besonders der Studenten annimmt, die zum höheren Studium berufen sind. Heute gilt das Wort Berufung wirklich, denn es ist nicht mehr nur den Begüterten möglich zu studieren, sondern aus allen Schichten können die Gutveranlagten und Gesunden zum Studium kommen. Damit übernehmen aber auch die eine ungeheuere Verantwortung, die den jungen Hochschüler lenken sollen, daß nicht nur Forscher und Gelehrte aus ihnen werden, sondern daß diese jungen Menschen eben so gute Politiker abgeben.

Die Fahnen der Korporationen von ehedem wurden eingerollt und haben einen Ehrenplatz erhalten; sie müssen nun aber ein für alle Mal verschwunden sein! Die neue studentische Ordnung ist eine Synthese, die das alte Gute, was wert ist übernommen zu werden, als Grundlage nimmt. Dabei sprach der Gauleiter auch die Hoffnung aus, daß die Alt-Herrenschaft den Weg mitgehen wird, um zu betonen, daß, wer diese Brücke nicht benutzt, endgültig daneben steht. Es bedeutet nichts, wenn der junge Student den Nationalsozialismus fabelhaft auseinandersetzen kann, das einzige was hochgewertet wird, ist das Vorbild, das der junge Student gibt. Auf die Ehrenordnung übergehend, setzte der Gauleiter auseinander, daß diese nichts neues im Nationalsozialismus darstellt, sondern daß es Grundsätze sind, die der Führer gelegt hat. Das Wesentliche aber ist, daß die Ehre jedes guten Deutschen gleich gewertet wird und jeder das Recht hat seine Ehre mit der Waffe wieder herzustellen. Bei den Studenten, die eine Auslese des Volkes darstellen, werden allerdings die Ehrengesetze schärfer hervortreten.

Zum Schluß forderte der Gauleiter die Studenten auf, sich eine Fachschaft auszusuchen und sich auf ein ernsthaftes Studium festzulegen. Besonders eindringlich stellte er dabei die Nachwuchsfrage der Dozentenschaft heraus, die gerade heute, da wir nationalsozialistische Dozenten verlangen, nicht vernachlässigt werden darf. Der Grundsatz unserer Arbeit aber ist, ein aufrechtes und freies Volk zu erziehen und so wollen wir in dem Studenten schon den freien Mann sehen. Wenn wir so denken, sind wir schon ein weites Stück gegenüber den alten Korporationen vorgedrungen. Der Student muß jederzeit vor dem deutschen Volke bestehen können, denn das ganze Volk bringt ungeheure Opfer, die den Bestand der Hochschulen sichern, und hat ein Recht zu verlangen, daß die Studenten Kerle werden.

schlürfen den Gang entlang! Sie tastet die Wände ab! Gott erbarme dich meiner Seele, sie steht vor der Türe!"

Wie durch magische Gewalt öffneten sich die großen Türflügel und auf der Schwelle stand eine hohe, weiße Gestalt. Ihre Augen waren geschlossen. Langsam bewegte sie sich mit vorgestreckten, blutbesudelten Armen dem Könige zu, der in Ohnmacht fiel.

Die Diener kamen mit Licht und befreiten ihn von der Gestalt, die ihn umklammert hielt. Es war Sophie Luise, die wahnsinnige Königin. Sie hatte sich durch das Zerschlagen einer Glastüre befreit.

✣

Der Sohn des Königs, Friedrich Wilhelm I., erfüllte pietätvoll den letzten Willen seines Vaters und es fand ein prunkvolles Begräbnis statt. Der Augsburger Kupferstecher Wolffgang hat es in großen Platten verewigt. Als die Militärkapellen, mit fröhlichen Märschen den Rückweg angetreten hatten, beseitigte der junge Herrscher mit einem einzigen Federstrich den Pomp des glänzendsten aller Barockhöfe. Eine neue Zeit war angebrochen.

Dr. Wolfram Waldschmidt.

* **Deutsche Musikkurse für Ausländer.** Das Deutsche Musikinstitut für Ausländer in Berlin veranstaltet auch in diesem Sommer wieder unter der Leitung seines Direktors Prof. Dr. G. Schünemann Meisterkurse für ausländische Musiker. Als Lehrer wurden verpflichtet: Elly Ney, Prof. Edwin Fischer, Prof. Walter Gieseking, Prof. Wilhelm Kempff, Karl Leimer und Prof. Winfried Wolf (Klavier), Prof. Clemens Krauß (Orchesterdirigieren), Prof. Bruno Kittel (Chordirigieren), Prof. Günther Ramin (Orgel und Cembalo), Prof. Georg Kulenkampff (Violine), Prof. Paul Grümmer (Violoncello, Viola da Gamba und Kammermusik), Prof. Paul Lohmann und Prof. Franziska Lohmann-Martienssen (Gesang) und Prof. Anna Bahr-Mildenburg (Operndarstellung). Die Kurse werden in Berlin, Potsdam, Wiesbaden und Leipzig abgehalten.

Neunter Kammermusikabend im Kurhaus.

Im vorletzten Konzert der Kammermusikreihe am Montag kamen zwei ältere und zwei jüngere Zeitgenossen zu Wort. Der Regerschüler Paul Graener hat von seinem Lehrmeister die Vorliebe für den „alten Stil" übernommen, der in allen seinen Werken durchschimmert, auch in der diesmal gehörten Suite für Violoncello und Klavier (op. 66). In dieser selbstgewählten Bindung liegt Graeners Stärke, die in den knapp gefaßten und sicher typisierten Sätzen der Suite vorteilhaft offenbar wird, zumal sie sich mit einem unbestechlichen Sinn für Klarheit und handwerkliche Sauberkeit verbindet. August Vogt und Anton Hoigt fanden hier lohnende Aufgaben kammermusikalischen Zusammenspiels, denen sie im Sinne des Werkes, ohne äußeren Effekt zu suchen, gerecht wurden. Interessant war die Begegnung mit einer Violinsonatine des neuerdings vielgenannten und in Deutschland häufig aufgeführten jungen Franzosen Jean Francaix. Es ist eine Musik von unprätentiöser, im Andante fast volksliedhafter Schlichtheit, die in der Gesinnung manchmal an Werke junger Deutscher, etwa Werner Egks, erinnert, aber mit unbefangener Deutlichkeit alle Eigenheiten der jungfranzösischen Schule durchklingen läßt, die der Zweiundzwanzigjährige weniger bereichert als in witzig-liebenswürdiger Art verdichtet und vom Übermaß des Koloristischen befreit hat. Justus Ringelberg und August Vogt musizierten die drei Sätze mit Laune und Elan. Vogts eigene Klaviersuite, der der Komponist ein ausgezeichneter Interpret war, greift den alten deutschen Gedanken thematischer Verknüpfung der Suitensätze auf. Auch die tragende Tonreihe ist altes Erbgut und hat die Phantasie der Tondichter immer wieder beflügelt; am geläufigsten ist sie uns aus Bachs C-Dur-Fuge im 2. Teil des Wohltemperierten Klaviers. Wie neulich die Orchesterpassacaglia zeugte auch dieses Werk von der kontrapunktisch hieb- und stichfesten Satzkunst eines sein Temperament in der strengen Form bändigenden Musikers. Die Hörer bereiteten seinem op. 3 eine herzliche Aufnahme. Zuletzt kam als Vertreter der älteren Generation der mit Graener fast gleichaltrige Deutschrusse Paul Juon zu Wort, allerdings mit einem Werk, dessen Entstehung schon geraume Zeit zurückliegen dürfte, dem „Trio-Caprice für Klavier, Violine und Celle", op. 39. Den Stimmungsgehalt der vier Sätze hat der Komponist aus Selma Lagerlöfs Roman „Gösta Berling" geschöpft und das schwedische Kolorit durch die nordische Tönung seiner Melodik angedeutet. Am persönlichsten und charaktervollsten wirkt seine Handschrift im ersten Satz. Das dankbare Werk ließ die tonlichen Qualitäten und die sorgfältige Vorbereitung des Vogt-Trios zu voller Geltung kommen und löste beim Publikum lebhafte Dankesbezeigungen aus, wie sie schon vorher gern gespendet worden waren.

Dr. Wolfgang Stephan.

* **3. Bachfest der Stadt Köthen in Anhalt.** Die Stadt Köthen in Anhalt, in der Joh. Seb. Bach in den Jahren 1717—1723 als Direktor der fürstlichen Kammermusik weilte, veranstaltet neben ihrem neueingerichteten, dem zeitgenössischen Schaffen gewidmeten Paul-Graener-Fest in regelmäßigen Abständen ein Bachfest, das diesmal mit einem Kammerkonzert im Thronsaal des ehemaligen Schlosses unter dem Motto „Musik an anhaltischen Fürstenhöfen" eingeleitet wurde. Die unter der Leitung des hervorragenden Gambisten Konzertmeister Christian Klug stehende „Vereinigung für alte Kammermusik Halle" brachte hier einige Glanzstücke barocker Kammermusik zu Gehör. Am zweiten Festtage hörte man eine Aufführung der „Matthäus-Passion" Bachs durch den Köthener Bachverein unter der Leitung von Hermann Matthai. Dr. Hans-Georg Bonte.

* **Freilichtfestspiele am Bodensee.** Im historischen Konstanzer Rathaushof, im Überlinger Stadtgarten und in der Burgruine des Hohentwiels werden in diesem Sommer Freilichtfestspiele abgehalten. Ausführende sind die Schauspielkräfte des Konstanzer Stadttheaters. Zur Aufführung kommen u. a. Schillers „Räuber", Shakespeares „Sommernachtstraum" und das Volksstück „Schinderhannes" von Hiller.

Die ersten Landdienstgruppen im Gau.

Von Dortmund kommend, trafen die ersten Landdienstgruppen, die im Gau Hessen-Nassau eingesetzt werden, ein. Die Jungen und Mädels, die hauptsächlich im Ruhrgebiet beheimatet sind, freuten sich sichtlich, daß sie nun einmal einen ganz anderen Teil Deutschlands kennenlernen. Die Landdienstgruppen, unter denen sich auch eine Mädelgruppe befindet, werden in folgenden Orten eingesetzt: Arnsheim (Kreis Alsfeld), Dauborn (Kreis Limburg), Düdelsheim (Kreis Büdingen), Gelishausen (Kreis Gießen), Hattersheusen (Kreis Lauterbach), Kestrich (Kreis Alsfeld), Langen-Brombach (Kreis Erbach), Monzernheim (Kreis Worms), Sinkershausen (Kreis Biedenkopf), Groß-Umstadt (Kreis Dieburg).

Einbrecherbande festgenommen.

50 Einbrüche in Kleintierfarmen bereits eingestanden.

= **Frankfurt a. M.**, 5. April. In den letzten Tagen war dem Frankfurter Einbruchskommissariat gemeldet worden, daß einem Stallbesitzer am Ostermorgen die besten Hasen und Hühner gestohlen waren. Es wurden daraufhin vier Personen als Täter ermittelt, und zwar die Brüder Karl und Ludwig Müller sowie Josef und Franz Erder aus Rödelheim. Bei den Haussuchungen wurden die Frauen der festgenommenen Männer bei der Zubereitung des Osterbratens, nämlich der gestohlenen Hühner und Hasen, betroffen. Anfangs leugneten die Täter hartnäckig, überhaupt Diebstähle ausgeführt zu haben. Erst nach tagelangem Verhör gaben die Festgenommenen zu, gemeinsam über 50 der erwähnten Einbruchsdiebstähle verübt zu haben. Die Kriminalpolizei ist aber der Überzeugung, daß von der Bande eine weit größere Zahl von Gartenhütten- und Stalleinbrüchen in den Gartenkolonien zwischen Griesheim, Ried, Rödelheim, Hausen und Bockenheim bis Ginnheim ausgeführt wurde. Die gestohlenen Tiere wurden von den rohen Burschen auf scheußliche Weise abgeschlachtet. Ein großer Teil der gestohlenen Tiere fand in den Haushaltungen der betreffenden Familien Verwendung, andere wurden zu Hehlerpreisen verkauft. Der entstandene Schaden ist recht groß.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei gegen die Garten- und Stalldiebe führten schließlich auch zur Aufklärung der Einbrüche in das Wartburgheim der Evang. Kirchengemeinde in Rödelheim in den Jahren 1935 und 1936. Diese Einbrüche verursachten damals große Erregung in der Rödelheimer Bevölkerung. Es wurden seinerzeit mehrere Personen der Taten verdächtigt. Die festgenommenen Diebe wurden dem Amtsgericht vorgeführt, das gegen sie Haftbefehl erlassen hat.

Die Kuban-Kosaken,

die bei der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" am Mittwoch im Paulinenschlößchen ein Gastspiel geben.
(Archiv — M.)

Liebestragödie im Walde.

Der Mann tot, das Mädchen schwerverletzt.

— **Kaiserslautern**, 5. April. Am Sonntag gegen 14 Uhr entdeckten Spaziergänger zwischen Alsenborn und dem Biedesweiher in einem Waldweg ein Auto, in dem der 25 Jahre alte Heinrich Schröder aus Kallstadt mit einem Schläfenschuß tot und die 17jährige Lilly Bender, ebenfalls aus Kallstadt, mit einem Kopfschuß schwer verletzt aufgefunden wurden. Beide hatten ihren Heimatsort bereits am Freitag verlassen. Aus Abschiedsbriefen geht hervor, daß sie die Absicht hatten, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Das schwerverletzte Mädchen wurde in das Krankenhaus Kaiserslautern gebracht.

Aus dem Vereinsleben.

Am 3. d. M. hielt die Krieger- und Militärkameradschaft Wiesbaden 1896 ihre Monatsversammlung ab. Nachdem der Ehrenvorsitzende und Kameradschaftsführer Becker die zahlreich Erschienenen begrüßt hatte, wurde die Tagesordnung bekanntgegeben und in allen Punkten angenommen. Der stellvertretende Kameradschaftsführer Hegmann überreichte dem Kameradschaftsführer Becker in herzlich gehaltenen Worten die Ehrenurkunde als Ehrenvorsitzender. Kompagnieführer Huse forderte alle Kameraden auf, geschlossen dem Kyffhäuserbund beizutreten. An dem Abend wurden mehrere Kameraden als beste Schützen mit der Urkunde und der bronzenen Schießnadel ausgezeichnet. Anschließend fand ein großer „Bunter Abend" statt, welcher von dem Kameraden Ebert geleitet wurde. Alle Vortragenden fanden starken Beifall. Zur Verschönerung des Abends wirkte die Kapelle Wimmers mit. Nach dem Programm blieben die Teilnehmer bis zur späten Stunde in echt kameradschaftlichem Geiste noch lange beisammen.

„kalt gepresst und aromafest"!

Eins ist so wichtig wie das andere: im VIVIL soll das flüchtige Aroma des natürlichen Pfefferminz voll und rein erhalten bleiben.

Der Deku-Prozeß.

Darmstadt, 5. April. Am Montag, dem 14. Verhandlungstage, in dem Prozeß gegen den früheren Direktor der Unionbank, Deku, kamen noch einmal Dinge zur Sprache, die bereits am Freitag verhandelt worden waren. In der letzten Sitzung konnte der Angeklagte Fragen wegen der angeblichen Beteiligung der Unionbank an der Hungaria-Bauxit-Gesellschaft in Ungarn nicht genau beantworten, weil er angeblich in der Nacht vorher einen Nervenzusammenbruch gehabt habe. Es wurde die Korrespondenz verlesen, aus der sich ergab, daß eine Beteiligung der Unionbank von 25 % an der Gesellschaft vorgesehen war, wenn der Transfer des entsprechenden Kapitals genehmigt würde. Über die Einlagen, die gemacht werden sollten, weiß der Angeklagte nichts zu bekunden. Eine reguläre Einzahlung sei von der Unionbank nicht geleistet worden, da das Reich die Transferierung des beantragten Kapitals nicht genehmigte. Der Angeklagte behauptet jedoch, daß die Unionbank etwa 20 000 bis 30 000 RM. für Vorkosten bezahlt habe. Deku kann auch nicht angeben, ob bereits Bauxit gefördert worden ist, weil er sich nicht dafür interessierte. Er habe dem Sohn seines Hauptkunden voll vertraut, der eigentlich widerrechtlich die seinerzeit von der Unionbank gegründete und finanzierte Bauxit-Gesellschaft mit in eine neue Gesellschaft übernommen habe. Die Unionbank habe deshalb gegen den Sohn des Hauptkunden ihre Rechte geltend zu machen.

Auf Antrag des Staatsanwalts wird noch einmal die Sekretärin des Hauptkunden gehört, die über die Gewinne, die ihr Chef durch die Verbindung mit der Unionbank erzielt habe, aussagen soll. Die Zeugin vermag jedoch keine Summen anzugeben, da sie über die Geschäfte keine Unterlagen besaß und diese Verhandlungen geheim geführt wurden. In einzelnen Fällen seien allerdings erhebliche Gewinne notiert worden, die aber wohl meist nur auf dem Papier standen. Darauf wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

Eine sammeleifrige Ladendiebin.

Frankfurt a. M., 5. April. Die 57jährige Anna D. war häufig Besucherin eines Warenhauses. Eines Tages wurde sie dort abgefaßt, als sie für etwa 17 RM. gestohlene Gegenstände bei sich trug. Bei einer Haussuchung fand man 17 Paar neue und 40 Paar gebrauchte Damenstrümpfe, 10 Paar Herrensocken, 10 Stück Seife, Handschuhe und sonstige Gegenstände in mehrfacher Auflage, darunter auch zwei Osterhasen. Alles das wollte sie gekauft haben. Merkwürdig war nur, daß Frau Anna D. Strümpfe verschiedener Größen zu kaufen pflegte, und daß sie die Hasen mit 25 Pfennig pro Stück bezahlt haben wollte, während sie in dem Geschäft das Doppelte kosteten. Der Einzelrichter verurteilte die Ladendiebin, die nicht mehr unbescholten ist, zu sieben Monaten Gefängnis.

* **Teuere Kohlen!** Eine Einwohnerin aus der Frankenstraße, die Karoline D., deckte längere Zeit hindurch ihren Bedarf an Brennstoffen aus den Beständen anderer Mitbewohner. Diese strafbare Entnahme kam ihr aber teuer zu stehen. Das gegen sie vom Schöffengericht Wiesbaden ergangene Strafurteil lautete wegen einfachen und schweren Diebstahls im Rückfall auf ein Jahr und einen Monat Gefängnis.

Funkmeister und Briefstaubenmeister.

Zwei Unteroffizier-Laufbahnen.

Von Major (W) F. Geisler, Generalkommando des 4. Armeekorps.

„Die Sonderlaufbahnen der Unteroffiziere im Heere" nennt sich eine kleine aufschlußreiche Schrift, die im Verlag A. Pabst, Königsbrück, Bezirk Dresden, erschienen ist. Nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht ist eine Unkenntnis der Berufsaussichten für die Unteroffiziere im Heere festgestellt worden. Zum Teil handelt es sich um Laufbahnen, die schon eine gewisse Vor- und Ausbildung vor Eintritt in das Heer erfordern. Dieses Buch müßte daher jeder Schüler, der im letzten Schuljahr und vor der Berufswahl steht, lesen. Über die Laufbahn des Funkmeisters und des Brieftaubenmeisters wird berichtet:

Zur Laufbahn der Funkmeisters werden in erster Linie Unteroffiziere der Nachrichtentruppe und des Nachrichtenpersonals der übrigen Truppenteile zugelassen. Nach Ableistung einer bestimmten Frontdienstzeit erfolgt die Kommandierung zur Heeresnachrichtenschule, wo die Sonderausbildung etwa neun Monate dauert. Von den Anwärtern für die Funkmeisterlaufbahn werden die grundlegenden Kenntnisse der Fernsprech-, Funk-, Blink-, und Elektrotechnik vorausgesetzt. Nach erfolgreicher Abschlußprüfung auf der Heeresnachrichtenschule werden die Unteroffiziere zu Funkmeisteranwärtern ernannt und nach Maßgabe freier Stellen zu Funkunterfeldwebel, Funkmeistern und Oberfunkmeistern befördert.

Die Funkmeister finden Verwendung bei Kommandobehörden, Schulen, Truppenstäben, Nachrichteneinheiten, Funkstellen sowie bei Heeresfeldzeugdienststellen. Die Tätigkeit ist verschiedenartig. Sie richtet sich nach der Art der Dienststelle, bei der die Funkmeister verwendet werden. Vorwiegend werden sie im praktischen Verwaltungsdienst beschäftigt.

Eine vom Nachrichtenwesen geschaffene Sonderlaufbahn ist die des Brieftaubenmeisters. Hierzu werden ebenfalls Unteroffiziere der Nachrichtentruppe und des Nachrichtenpersonals der übrigen Einheiten zugelassen. Voraussetzung hierfür ist, daß die Bewerber besondere Lust und Liebe zu diesem Dienstzweig haben.

Nach einer bestimmten Frontdienstzeit erfolgt die Sonderausbildung sieben Monate in der Heeresbrieftaubenanstalt in Spandau. Nach bestandener Abschlußprüfung folgt die Ernennung zum Brieftaubenmeister-Anwärter, weiterhin Beförderung zum Brieftaubenmeister und Oberbrieftaubenmeister nach vorheriger Ernennung zum Brieftauben-Unteroffizier. Ihre Tätigkeit erstreckt sich in der Hauptsache auf die Zucht und Ausbildung der Heeresbrieftauben. Die Brieftaubenmeister finden daher vorwiegend Verwendung als Leiter der Heeresbrieftauben-Anstalten und Heeresbrieftauben-Trupps. Aus den Funkmeistern und Brieftaubenmeistern ergänzen sich in erster Linie die technischen Beamten des Heeres-Nachrichtenwesens. Die hierfür nicht in Frage kommenden Unteroffiziere müssen nach 12jähriger Dienstzeit aus dem Heere ausscheiden. Für sie besteht die Möglichkeit, als Beamte des öffentlichen Nachrichtenwesens unterzukommen. Besondere Kosten entstehen durch die Ausbildung nicht.

Zusammenfassung: Volksschule, auch höhere Schule. Grundlegende Kenntnisse der Fernsprech-, Funk- Blink- und Elektrotechnik. Allgemein üblicher Eintritt in das Heer — möglichst Nachrichtentruppe. Frontdienstzeit: etwa 1½ Jahre; Gefreiter, Unteroffizier. Heeresnachrichtenschule, Funkmeisteranwärter, Funkunterfeldwebel, Funkmeister, Oberfunkmeister.

Nach 12 Jahren Verwendung im Heeres-Nachrichtenwesen oder Ausscheiden. In diesem Falle Möglichkeit der Einstellung als Beamter des öffentlichen Nachrichtenwesens oder Versorgung.

Im Residenz-Theater:

„Le mariage forcé" par Molière.

Musterbeispiel der Commedia dell'arte.

Was die „Comédiens Routiers" gestern abend im Residenztheater uns vorspielten, war eine Art theatergeschichtliches Beispiel: Molière in der Zeitform. Am Schlusse hielten die dankbar gefeierten Schauspieler ein Bild Molières in die Höhe und es war dem Berichterstatter, als hörte er jene Worte, mit denen der große Lustspieldichter 1658 erstmalig im Louvre erschien: „Erlauben Sie, Ihnen einen jener harmlosen Scherze vorspielen zu dürfen, mit denen ich die einfachen Leute auf dem Land erheitert habe." Zum gestrigen Spiel hatten die Melodien Lullys geklungen, eines der hartnäckigsten Gegner Molières, und auch das schien symbolisch: Der Komödiant Molière hatte über Corneille und den Hofgeschmack gesiegt.

Die unbeschwerte Heiterkeit und der durchschlagende Erfolg des Stückes beruhte auf seiner Spielweise. Chancelieret, der begeisterte Reformator und Förderer eines volksnahen Theaters, spielte eine Commedia dell'arte von reinstem Wasser; denn das an sich bescheidene Stück, einfach und ohne Konflikte und ohne Effekt abschließend, groß bloß darin, daß es die übernommenen Figuren des Stegreifspieles mit Menschendarstellung erfüllt und mit den zeitgemäßesten Fragen beschäftigt, lebt in der Darstellung der Routiers aus den Mitteln der Commedia: der Jungenfertigkeit, aus dem Zauber, den die an sich tölpelhaften Possen geheimnisvoll auf den naiven Menschen ausüben und den derben Mitteln, die auch Molière nicht verschmäht. Aber dies alles ist doch nicht typisiert, sondern wesensgemäß, abschattiert vorgetragen in jenem Sganarelle, Pancrace, jener Dorimène, Lycaste usw., die Molières Eigengut sind und Molières Eigenart. Man hatte den Geschmack von der Commedia, jenem letzten, großen, unverfälschten Theater, das ohne literarische und visuelle Krücken die Menschen erheiterte, und dazu den Geschmack von Molière, der über den groben Effekten den geistigen Humor triumphieren ließ. Ein besonderes Lob verdienen die Masken, wahre Kunstwerke, die den Mund und damit das Wesentliche des Darstellers freilassend, haarscharf den komischen Wesenszug einer jeden Figur tragen. Im Vorprogramm erwiesen neben unbedeutenderen Darbietungen Pantomimen wie „Complainte de Cornouaille" (das bretonische Klagelied) und „Le Savetier et le Financier" von La Fontaine die starke Ausdruckskraft der Schauspieler. Das leider nur schwach besuchte Haus dankte für einen lehrreichen und zugleich genußreichen Abend.

Dr. Heinrich Reichert.

Aus Kunst und Leben.

* **Lustspiel eines „Nachrichters": Helmut Käutner: „Ein Auto geht in See".** (Uraufführung im Frankfurter „Kleinen Haus".) Wenn eine Lustspieluraufführung eines der „Vier Nachrichter" angekündigt wird, so horcht man auf. Man denkt an den neuen, vom Studentenulk her entwickelten Kabarettstil, in dem mit aggressivem Witz Menschliches-Allzumenschliches parodiert und glossiert wurde. Helmut Käutner, der sich in der Nachrichter-Truppe als Bühnenbildner, Regisseur und Schauspieler betätigt hat, durfte für sein Lustspiel „Ein Auto geht in See" deshalb schon eine gewisse Bereitschaft zu einer freundlichen Aufnahme erwarten. Schon die ersten Sätze des Dialogs, dessen Spezialität die lakonischen, bis zum spielerischen Ulk emporgetriebenen Wortgefechte sind, ließen echten „Nachrichter"-Geist erkennen. Die bewußte Ökonomie der Mittel (ein Bühnenbild, kleines Ensemble) deutete auf die Theaterpraxis des Autors hin. Es handelt sich um einen vom Barmixer erfundenen Trick, der juristisch, wenn auch nicht moralisch, ganz einwandfrei ist, mit dem sich aber ein wenig hochstapeln läßt. Ein Gentleman, früher Gaucho, führt ihn aus, ohne es eigentlich zu wollen. Genug, der Cocktail aus Hochstapelei, Liebe, Hotel-Romantik, spleenigem Testament einer reichen Erblasserin, interessantem Milieu (Rio de Janeiro) ist immer bekömmlich, wenn er mit Geschmack kredenzt wird. Diesseits und jenseits der Rampe gibt es lachende Gesichter, die darauf schließen lassen, daß das Lustspiel mit dem seltsamen Titel Schauspielern und Publikum Freude gemacht hat. Schauspieler und Regisseur dürfen sich öfters an der Rampe zeigen. Ganz zum Schluß entschloß sich auch der Autor, den ermunternden und dankenden Hervorrufen Folge zu leisten.

Dr. Julius Albert Flach.

* **Walther Stanietz: „Der Weg der Marie Tschentscher"**, ein fünfaktiges Schauspiel, fand am Leipziger Stadttheater seine Uraufführung. Die 20jährige Marie Tschentscher glaubt nach dem Weggang ihrer Mutter an deren Weiterleben und wird in der Hauptsache deshalb von ihrem aus diesem Konflikt dem Trunk verfallenen Vater in eine Dorfkneipe zur Arbeit geschickt. Sie liebt zwar den armen Glasbläser Hasler, erliegt aber nun dort einem auf sie stärker wirkenden italienischen Glasmaler. Als sich deshalb Hasler vom Gebirgskamm stürzt, offenbart sie dessen Mutter, daß sie in der Heimat bei dem Toten bleiben will, um hier Mutter des Kindes zu sein, das sie erhofft. Die Handlung und die Personen, vor allem die Heldin selbst, sind dem Dichter nur gestaltende Form für seine Idee von Heimat, Muttertum, Blus- und Bodenverbundenheit. Die Aufführung unter Schauspieldirektor Paul Smolny hatte Tempo, starke Handlungsakzente, sowie viele gute Einzelleistungen.

Hans Arno Richter.

* **Professor Adolf Deißmann †.** In der Nacht zum Montag ist der Geheime Konsistorialrat Dr. D. Adolf Deißmann in seiner Wohnung in Wünsdorf bei Berlin plötzlich gestorben. Prof. Deißmann war einer der bedeutendsten Vertreter der evangelischen Theologie. Jahrzehntelang gehörte er als eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Berliner Universität an und war zugleich einer der bekanntesten Vorkämpfer der protestantischen Einigungsbewegung. Prof. Deißmann wurde am 7. November 1866 in Langenscheid in Nassau als Sohn eines Pfarrers geboren.

Aus Gau und Provinz.

Taunus und Main.

= **Bad Schwalbach,** 5. April. Der „Turnverein Bad Schwalbach" hielt am Samstagabend in der „Löwenburg" seine Jahreshauptversammlung ab. Geschäftsführer Ax gedachte der beiden einzigen noch lebenden Mitbegründer des Vereins, des Turnlameraden Prinz und des Ehrenvorsitzenden Diefenbach. Dann erstattete der stellvertr. Vereinsführer, Alex. Fuhr 3, den Jahresbericht. Am 30. Dez. 1936 wurden 164 Mitglieder gezählt. Der Kassenbericht lautete günstig, der Gesamtvorstand wurde entlastet. Der stellvertr. Vorsitzende erinnerte an die in der letzten Zeit ausgesprochenen Ehrungen für Zimmermeister August Fuhr und Frau Krautwurst. Es sei das erstemal in der Geschichte des Vereins, daß eine Frau mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet wurde. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete eine Aussprache über die Gründung einer „Turn- und Sportgemeinde Bad Schwalbach", in der alle Sportvereine zusammengeschlossen sein sollen. Zum Vereinsführer wurde einstimmig der Führer der Ortsgruppe des DRL., Müller, gewählt. Der bisherige Vereinsführer, Redakteur Häuser, ist von Bad Schwalbach weggezogen. Zum Schluß wurden die Mitarbeiter im Führerrat bestimmt.

= **Bad Schwalbach,** 5. April. In der katholischen Pfarrkirche gingen am Weißen Sonntag 7 Knaben und 7 Mädchen zur ersten heiligen Kommunion. — Das Standesamt Bad Schwalbach verzeichnete im ersten Vierteljahr 1937 7 Heiraten, 35 Geburten und 17 Sterbefälle.

= **Idstein,** 5. April. Von dem hiesigen Standesamt wurden im März 5 Geburten, 4 Eheschließungen und 5 Sterbefälle beurkundet. — Eisenbahnbediensteter Peter Raser und Frau Sofie geb. Becker feiern am 6. April ihre silberne Hochzeit. — Zum Abschluß des Mütterschulungskursus des Reichsmütterdienstes fand eine Feier statt, die einen schönen Verlauf nahm. Nach einer Ansprache der Kursusleiterin konnten den Teilnehmern Diplome ausgehändigt werden. Eine Versteigerung der im Kursus gefertigten Kinderkleidung und -wäsche brachte einen guten Erlös. Ab 15. April beginnt ein Kursus „Gesundheits- und häusliche Krankenpflege", zu dem zahlreiche Anmeldungen vorliegen. Anschließend soll ein Kursus „Erziehungsfragen und Anleitung zur Kinderbeschäftigung" folgen.

Aus dem Rheingau.

)(**Niederwalluf,** 5. April. Vor der Handwerkskammer in Weimar hat nach ½jährigem Besuch der Staatsschule für Handwerk und angewandte Kunst die Damenschneiderin Rosel Ritzer ihre Meisterprüfung mit der Note „Sehr gut" bestanden.

)(**Eltville,** 5. April. Am Samstag rückten die neuen Arbeitsdienstmänner von dem hiesigen Bahnhof aus nach dem Lager „Ernst von Wildenbruch" (Mapper Hof). Aus den verschiedensten Gebieten kamen die jungen Männer. Sie waren alle in denkbar bester Stimmung und finden hoffentlich auch recht bald wie ihre Vorgänger die guten Beziehungen zu unserer Stadt.

)(**Erbach,** 5. April. Während einer Beerdigung wurde ein Junge, der unverhofft einem Personenwagen in die Fahrbahn gelaufen war, angefahren und am Gesicht und am Unterleib verletzt. Bei diesem Verkehrsunfall konnte der vom Sanitätshalbzug Erbach für die Zukunft allsonntäglich eingerichtete Sanitätsdienst erstmalig praktisch eingreifen und seine Notwendigkeit beweisen.

)(**Winkel,** 5. April. Dem Bäckergehilfen Michael Wolf wurde von dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer Wiesbaden die Berechtigung zur Führung des Meistertitels zugesprochen. — In der Pfarrkirche gingen 10 Knaben und 21 Mädchen am Weißen Sonntag zur Erstkommunion. — Die Gemarkungsumlegung der Gemeinde ist beendet und findet in ihrer Übersichtlichkeit und besseren Wegeanlage die Zustimmung der Flurbesitzer. — In der Hindenburg-Straße stieß ein Lastwagen auf einen Personenwagen. Im letzten Augenblick konnte ein größeres Unglück vermieden werden. Der Lastwagen wurde beschädigt.

Rhein und Nahe.

Grausiger Fund.

= **Baumholder,** 5. April. Als dieser Tage in Mittelberbach die Hinterbliebenen eines im vorigen Herbst hier verstorbenen Mitbürgers dessen Grabhügel aufräumen und herrichten wollten, entdeckten sie unter dem verwelkten Grabschmuck die Leiche eines kleinen Kindes. Die Polizei ist mit der Aufklärung der Angelegenheit beschäftigt.

= **Bad Kreuznach,** 5. April. In einem Hause in der Kreuzstraße brach nachts ein Brand in einem Schlafzimmer aus. Eine Polizeistreife bemerkte, daß aus dem Haus Rauch drang; sie weckte sofort die Hausbewohner, und als man in das Zimmer eindrang, waren in einem Bett Matratze und Kissen in Brand geraten. Ein Mann hatte sich mit einer brennenden Zigarette ins Bett gelegt und war eingeschlafen. Durch das rechtzeitige Eingreifen der Polizei konnte ein größeres Unglück verhütet werden. Sträflicher Leichtsinn!

= **Idar-Oberstein,** 5. April. Das von den Obersteiner Heimatfreunden aufgebaute Heimatmuseum ist jetzt neu eröffnet worden.

Frankfurter Nachrichten.

Englische Jugend in der Gauhauptstadt.

= **Frankfurt a. M.,** 5. März. Als Gäste unserer Hitlerjugend weilt ab 6. April eine englische Jugendgruppe mehrere Tage in Frankfurt a. M. Die Engländer werden von der Standortführung betreut und haben Gelegenheit in Besichtigungen und Veranstaltungen das alte und neue Frankfurt gründlich kennenzulernen.

Schwere Zusammenstöße.

= **Frankfurt a. M.,** 5. April. Ecke Schiffer- und Textorstraße rannte ein Motorradfahrer gegen einen Personenwagen. Der Motorradfahrer trug dabei einen Oberschenkelbruch und eine Gehirnerschütterung davon. — Als ein Motorradfahrer die Berger Straße hinauf fuhr, rannte ihm an der Kreuzung der Saalburgstraße ein Lieferwagen in die Flanke. Mit einem Schädelbruch und erheblichen Gesichtsverletzungen kam der Motorradfahrer in das Krankenhaus. — An der Ecke der Robert-Mayer-Straße und der Homburger Straße stießen Montagnachmittag ein Lastzug mit einem Personenwagen zusammen. Bei dem Zusammenprall wurden die Insassen des Personenwagens schwer verletzt. Der Fahrer trug einen Beckenbruch, seine Frau den Bruch zahlreicher Rippen davon. Beide Verletzte kamen in bewußtlosem Zustand in ein Bockenheimer Krankenhaus.

Vom 1. bis 10. April kommen die Werber für Kinderpflegestellen und Freiplätze für Erwachsene zu Ihnen. Weisen Sie die Werber nicht ab, sondern beweisen Sie wahren Sozialismus durch Aufnahme eines Feriengastes.

Aus Hessen.

= **Worms,** 5. April. Der über 70 Jahre alte Makler Adam Bender aus Stetten geriet abends auf dem Heimweg in den am Ortsrand von Albisheim an der Pfrimm gelegenen Mühlbach und ertrank. Die Leiche wurde am nächsten Morgen gefunden.

= **Darmstadt,** 5. April. Der 70jährige Schmiedemeister Biß aus Vielbrunn im Odenwald war in den Wald gegangen, um dürre Bäume zu schlagen. Als der Greis am Abend nicht zurückgekehrt war, suchte man nach ihm und fand schließlich den alten Mann neben einem gefällten Stamm mit einer schweren Kopfverletzung tot auf. Der stürzende Baum hatte ihn erschlagen. — In der Theodor-Fritsch-Straße sprang eine ältere Frau aus dem Fenster ihrer Wohnung auf die Straße. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie kurz darauf starb.

Steht Mandschukuo noch zwischen Tokio und Nanking?

Das neue Thronfolgegesetz in Mandschukuo. — Hayashis Wunsch nach Zusammenarbeit mit China.

Hsinking, im März 1937.

Zum fünften Mal jährte sich in diesen Tagen die Gründung des Staates Mandschukuo, oder wie es amtlich seit 1934 heißt, Mandschukuo, gleichzeitig war es der dritte Jahrestag der Umwandlung der Republik in eine konstitutionelle Monarchie, an deren Spitze der Kaiser Kangteh steht. Durch nichts kann wohl die Befriedungspolitik im Fernen Osten zwischen Japan und China besser beleuchtet werden, als daß an diesen Festtagen in Hsinking das neue Thronfolgegesetz verkündet und gleichzeitig in Kraft trat, ohne den Widerspruch eines der beiden an Mandschukuo äußerst stark interessierten Staaten zu erwecken. Besorgte Politiker bangten seit dem Bestand Mandschukuos um dessen Leben. Die einen glaubten, daß die Chinesen nicht davon ablassen würden, in der Mandschurei ein chinesisches Interessengebiet zu sehen, die anderen rechneten ständig mit der vollkommenen Annexion durch Japan, wieder andere sahen die Gefahrenquelle des Bolschewismus im Lande riesig wachsen und viele erfüllte es mit großer Sorge, daß das regierende Kaiserhaus keinen Erben hatte. Keine der Befürchtungen ist bis heute eingetroffen. Im Gegenteil lassen die Äußerungen des neuen japanischen Ministerpräsidenten Hayashi wie auch der Erlaß des neuen Thronfolgegesetzes eine starke Entspannung zwischen den drei beteiligten Staaten und ein gemeinsames Vorgehen gegen den Weltfeind Bolschewismus erwarten.

Die Gesundheit des Kaiserin von Mandschukuo, Hunchiu, läßt wohl kaum noch einen direkten Thronerben der herrschenden Dynastie erwarten. So klärt immerhin das nun eben verkündete Thronfolgegesetz die politische Lage für die Zukunft. Der nächste männliche Anverwandte des Kaisers Kangteh wird dereinst den Thron von Mandschukuo besteigen, das ist zur Zeit der Bruder des Kaisers, der damit Thronerbe geworden ist. Dieser studiert — ebenso wie einst der Staatsführer Chinas, Tschiangkaischek, in seiner Jugend — in Tokio Militärwissenschaft. In den hiesigen diplomatischen Kreisen erzählt man sich überdies auch, daß der neuernannte Thronfolger sich schon in wenigen Wochen mit einer Prinzessin des japanischen Kaiserhauses verloben wird. Damit sollen die politischen Bande zwischen Japan und Mandschukuo auch persönlich enger geknüpft werden. Allerdings läßt die Verkündigung des Thronfolgegesetzes durch Kaiser Kangteh auch erkennen, daß Japan wohl seine ursprüngliche Absicht der Annexion Mandschukuos aufgegeben hat, und dies vor allem wohl mit Rücksicht auf die dringend notwendige Bereinigung der chinesisch-japanischen Beziehungen.

Als gemeinsames Ziel der Politik im Fernen Osten steht die Bekämpfung des Bolschewismus. Bekanntlich wühlt der Kommunismus besonders stark in Mandschukuo; gerade in diesen Tagen sprechen Meldungen von niedergeworfenen kommunistischen Putschversuchen im Nordosten des Landes, wo sowjetrussische Hilfe am leichtesten zu bekommen ist. Da nun auch China auf der eben beendeten Kuomintang-Konferenz beschlossen hat, alles daran zu wenden, dem Kommunismus im Lande den Boden zu entziehen und ihn sobald als möglich restlos auszurotten, berühren sich nun auch hierin die Interessensphären der beiden Weltmächte im Osten.

Marschall Tschiangkaischek hat ebenso wie sein chinesischer Außenminister Tschangschun in den letzten Jahren wiederholt erklärt, daß eine Annexion Mandschukuos durch Japan für China gleichbedeutend wäre mit einer Kriegserklärung. Die Außenpolitik des neuen japanischen Ministerpräsidenten Hayashi scheint aber nicht nur vorübergehend auf eine Annexion Mandschukuos, sondern sogar auf eine der Grundforderungen des kürzlich zurückgetretenen Ministers Hirota stillschweigend verzichten zu wollen, nämlich von China die Anerkennung des Staates Mandschukuo als Grundlage für jede weitere Verhandlung zu erzwingen. Damit wäre dann einer der größten Gefahrenpunkte des Ostens beseitigt.

Besonnt sind ja die Forderungen, die Japan während des letzten Jahres an China stellte und die kurz als „Vorschläge" Hirotas zur chinesisch-japanischen Entspannung bezeichnet wurden. Diese „Vorschläge" gipfelten in folgenden Forderungen Japans: erstens der Anerkennung des Mandschukuostaates, zweitens der Autonomie der fünf Nordprovinzen, drittens der Erteilung der Genehmigung, japanische Truppen in einigen Teilen Chinas zu stationieren, viertens der gemeinsamen Bekämpfung des Bolschewismus, verbunden mit einer Kontrolle Chinas durch Japan in diesem Kampf gegen den Kommunismus, und fünftens der Forderung nach Unterdrückung jeder Japanhetze, die seit dem 18. 9. 1931, dem Tage des Beginns des japanischen Zuges gegen Mukden, von Tag zu Tag gewachsen war.

Aus der ersten Reichstagsrede, die der japanische Ministerpräsident Hayashi nach der Übernahme des Kabinetts gehalten hat, und nach seinen darauf folgenden Handlungen ist nun aber zu entnehmen, daß all die Forderungen Hirotas an China, die trotz einer Verhandlungsdauer von fast einem Jahr nicht zum Ziel geführt haben, von Hayashi fallen gelassen oder stillschweigend übergangen werden. In dieser Rede stellte Hayashi ausdrücklich fest, daß die japanische Expansionspolitik auf dem Kontinent zur Ruhe kommen müsse und daß von China und Japan nicht nur die leitenden Männer der Staatsführung zusammenfinden müßten, sondern daß auch die beiden Völker sich verstehen und gegenseitig achten lernen sollten. Wenn, wie nun zu erwarten ist, Hayashi die überspannten Forderungen des japanischen Militärs fallen läßt, so wird er andererseits aber auf drei Punkte keineswegs verzichten. Der wichtigste davon ist die Forderung nach einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit China, deren Durchführung ohne Zweifel eine vollkommene Änderung der chinesischen Zollpolitik gegenüber Japan bedingen wird. Wenn hierin China Japan entgegenkommt und seine Zölle senkt — dies gilt wohl besonders für Baumwolle und Erze — so wird die Politik der beiden Staaten zum erstenmal seit Jahren wieder in normale Bahnen gelenkt sein. Die beiden anderen Punkte sind die Einstellung der japanischen Boykotthetze, was sich wohl ohne Schwierigkeit von selbst ergeben wird, wenn erst einmal die politischen Beziehungen beider Staaten geregelt sind, und zweitens die schon oben erwähnte gemeinsame Bekämpfung des Bolschewismus, für die sich China auf der letzten Kuomintang-Sitzung ja auch ausgesprochen hat.

So scheint der große Kurswechsel, der außenpolitisch durch die Übernahme der japanischen Regierungsgewalt durch Hayashi eingetreten ist, im Fernen Osten eine neue Zeit der Entspannung und inneren Konsolidierung bei den beiden Großmächten Japan und China sowie eine Ausschaltung des Gefahrenpunktes Mandschukuo herbeizuführen.

Aha, ein Anfänger! Das ist bestimmt das Urteil, wenn mancher Herr — statt sauber rasiert — „geschunden" zum Dienst kommt. Vorm Einseifen die euzerithaltige Nivea-Creme benutzen, lieber Freund! Das macht die Haut glatt und läßt die Klinge weich dahingleiten.

CN

Gerichtssaal.

* **Strafänderung in der Berufung.** Der früher in Wiesbaden ansässige Angeklagte K. war im November v. J. vom Schöffengericht Wiesbaden wegen tätlicher Beleidigung einer Angestellten zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. In der Berufungsinstanz vor der Großen Strafkammer Wiesbaden wurde auf den eingelegten Einspruch hin das Urteil aufgehoben und der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 100 RM. verurteilt. — Gegen einen Strafbefehl, der auf 14 Tage Gefängnis lautete, hatte der Angeklagte W. aus Wiesbaden Einspruch erhoben. Als Vater einer kinderreichen Familie hatte er sich darüber geärgert, daß einem seiner Kinder, das wegen Mithilfe im elterlichen Haushalt dem Schulbesuch ferngeblieben war, später von dem Lehrer wegen ungenügender Entschuldigung Vorhaltungen gemacht wurden. Er stellte den Lehrer in der Schule zur Rede, wurde aber im Laufe der Auseinandersetzung tätlich. Das Gericht zog die große Erregung des kinderreichen Familienvaters (im nächsten Monat erwartet er das 14. Kind) mildernd in Betracht und erkannte unter Aufhebung des Strafbefehls auf eine Geldstrafe von 40 RM.

Wasserstand des Rheins am 6. April: Biebrich: Pegel 2,30 gegen 2,32 m gestern; Bingen: 2,55 gegen 2,54 m gestern; Mainz: 1,60 gegen 1,61 m gestern; Kaub: 2,88 gegen 2,90 m gestern; Köln: 3,18 gegen 3,23 m gestern.

Die heutige Ausgabe umfaßt 16 Seiten. und das „Unterhaltungsblatt".

Fahr' das neue Mobiloel
GARGOYLE
reiner Schmierstoff!

Die Welt kennt nichts Besseres!

Staatl. Lotterie-Einnahme
Oelbermann
Bahnhofstraße 15
Fernsprecher 22467

Forstamt Sonnenberg.

Nutz- und Brennholzverkäufe öffentlich und meistbietend für Kleinbetriebe, Handwerker und Selbstverbraucher.

1. **Am Freitag, den 9. April, von 9½ Uhr ab,** im Schlag 22 am Dienstland bei Falanerie, auf Weg nach Holzhackerhäuschen, aus der Revierförsterei Falanerie, den Distrikten 22 und 29 (Holz sitzt z. T. am Jbellweg), 32,93 fm von Eiche, Buche, Hainbuche, Kastanie und Linde, sowie 197 rm Brennhos derselben Holzarten.

Anschließend gegen 12 Uhr im Holzhackerhäuschen aus der Revierförsterei Wehen 5,80 fm Lärchenstämme der Klassen 1a bis 2a, sowie Brennholz 15 rm Buchen-Scheit- und Knüppel, 1 rm Birkenknüppel, 3 rm Lärchenknüppel und 1 rm Kiefernknüppel.

2. **Am Montag, den 12. April, von 9½ Uhr ab,** im Hinkelhaus, bei Bahnhof Auringen/Medenbach, aus der Revierförsterei Breithal, den Distrikten 7, 8, 9 (Joppenstück) und 18 (Hellenberg): 27,28 fm Eichenstämme der Kl. 2—4 und 1 rm Nutzscheit, Fichtenstämme der Kl. 1—3, 6,78 fm und 3,09 fm Kiefernstämme der Kl. 1a—2b, 5 rm Buchennutzscheit, sowie 132 rm Eichenbrennscheit und Knüppel, 289 rm Buchenscheit und Knüppel, ferner 3080 Stück Buchenwellen, 1 rm Kiefernknüppel und 3 rm Fichten-Anbruchholz. K318

Allgem. Zahlungstag: 1. resp. 4. Mai 1937.

Geschäftliche Empfehlungen

Bei- u. Rückladung
Fahre am 8. Strecke Worms, Mannheim, Stuttgart, Bergstraße, Heidelberg, Wiesbaden.
Albert Weimer, Fern-Transport Telephon 22614.

Hausschneiderin empfiehlt sich f. Kleid., Kindergard., Bender., Wäsche. 2.50 Tg. Ang. B 506 T. A.

Besuchskarten
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

Zwangs-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 7. April 37, vorm. 11 Uhr, versteigere ich in **Wiesbaden, Marktplatz 3, 1. St.,** 1 Posten Möbel, Bilder u. Herr.-Stoffe öffentl. meistb. geg. Barz.

Beutel, Obergerichtsvollzieher, Wielandtstraße 6.

Sommersprossen
werden schnell beseitigt durch „Venus" 1936 präm. mit gold. Medaill. London u. Antwerpen.
Jetzt auch 8. extra verst. in Tuben 1.95.
Gegen Pickel. Mitesser Venus Stärke A.
Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20.
Drogerie Siebert, Marktstraße 9;
Christ. Tauber, Ecke Moritz- u. Adelheidstr.;
Parfümerie Detig, Michelsberg 6;
Parfümerie Fuchs, Rheinstraße 94.

Sterbefälle in Wiesbaden.

Maria Schütz, geb. Botta, 67 Jahre, Schierstein Straße 20, † 3. 4.
Peter Dinges, Eisendreher, 85 Jahre, Kleistrasse 13, † 3. 4.
Alb. Lampert, Hausdiener, 31 Jahre, Philippsbergstraße 17/19, † 3. 4.
Karl Hardt, Maler und Tüncher, 59 J., Hellmundstraße 2, † 3. 4.
Elise Clade, geb. Veth, Wwe., 55 J., Walramstraße 4, † 4. 4.
Herm. Kärcher, Missionar, 62 Jahre, Karl-Peters-Straße 41, † 4. 4.
Emilie Himmler, ohne Beruf, 67 Jahre, Herz-Jesu-Heim, † 4. 4.
Anna Ulrich, geb. Ulrich, 65 Jahre, Saalgasse 7, † 5. 4.
Eva Wagner, geb. Sprengard, Wwe., 68 Jahre, Yorckstraße 1, † 5. 4.
Emil Westphal, Generaloberstabsarzt Dr. med., 81 Jahre, Goethestr. 12, † 5. 4.

W.-Biebrich.

Emilie Fay, geb. Becher, 38 J., Ehefrau, Goethestraße 2, † 31. 3.
Henr. Braß, geb. Löwenstamen, Kleinrentnerin, 58 J., Friedensanlage 3, † 1. 4.
Dora Debusmann, geborene Christ, Ehefrau, 72 J., Wilhelm-Kalle-Str. 26, † 3. 4.

Neue Farben - neue Freude!
Zur Frühjahrssonne gehören **neue Farben,** auch **in Haus und Hof. — Streichfertig** bekommen Sie bei uns **jede Farbe.**
Ebenso alles, was zum Frühjahrsputz gehört.
Fach-Drogerien:
Tauber Jünke Alexi
Adelheidstr. 34 K.-Friedr.-Rg. 30 Michelsberg 9

Schulbeginn am 12. 4. 1937
Ranzen, Mappen und Schüleretuis
von
Koffer-Poths, Sattler u. Taschner
Kirchgasse 36, Ecke Friedrichstraße
der wirkliche Fachmann berät Sie

Ich bin zum **Notar** ernannt.
Meine Amtsräume befinden sich im Hause
Bahnhofstr. 37,1
in Wiesbaden • Tel. 23104
Ernst Fischer
Rechtsanwalt und Notar.

Färberei Huber
Chemische Reinigung
Friedrichstraße 47 Tel. 22490

Auto-Wäscherei - Auto-Vermittlung
Spez.: Auto-Polieren mit umwälz. Neuheit auf Neu. | aller Typen, sowie Liefer- und Lastwagen, Motorr.
Wagen waschen RM. 1.50. - Abhol- u. Zubringerdienst:
Ernst Weis, Tel. 21504, Klarenthaler Str. 8

Familien-Drucksachen jeder Art in kürzester Zeit
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

Düngekalk
Torfmull, Amoniak-Superphosphat Kali, Nitrophoska usw. zur Frühjahrsdüngung eingetroffen.
H. Ziss-Claussen
Dotzheimer Str. 101 Tel. 22108

Graue Haare natürlich
Orfa Haarfärbe-Wiederhersteller
Einfache Anwendung Schnelle Wirkung
Fl. 1.50 extra stark 2.25
—Große Flasche R.M. 3.50 bezw. R.M. 4.50—
Monopol-Parf. Möller, Wilhelmstr. 8

✝

Heute entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Frau **Anna Ulrich**
geb. Ulrich

im 66. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
Franz Ulrich
Julius Enders u. Frau
Emma, geb. Ulrich
Adolf Schneider u. Frau
Emmy, geb. Ulrich
Ruth-Ellen Schneider.

Wiesbaden (Saalgasse 7), den 5. April 1937.

Die Beisetzung findet auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt.

Unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau **Eva Wagner,** Wwe.
geb. Sprengard

wurde am Montag durch einen sanften Tod erlöst.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, Essen, Porto-Portugal, den 6. April 1937.
Yorckstraße 1

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, den 8. April, nachmittags 2¼ Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Hiermit erfülle ich die traurige Pflicht, alle Freunde und Bekannte von dem Ableben unserer lieben

Frau **Liesel Clade**
geb. Veth

in Kenntnis zu setzen. Nach kurzer schwerer Krankheit ist sie von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Familie Schröder.

Wiesbaden, Neustadt a. d. Weinstraße, den 6. April 1937.
Walramstraße 4.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, den 7. April 1937 um 1 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Heute wurde unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Himmler

von ihrem langen schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Josefine Frank, geb. Himmler.

Wiesbaden (Moritzstr. 29, I), den 4. April 1937.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 7. April 1937, nachmittags 3¼ Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit starb heute unser lieber Bruder

der Generaloberarzt a. D.
Dr. Eugen Westphal

im 82. Lebensjahr.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Klara Westphal.

Wiesbaden, den 5. April 1937.

Arbeit gibt Brot

Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort des Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod.

Sonntag abend rief der Herr unverhofft meinen lieben Mann, unseren lieben Vater

Hermann Kärcher

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:
Frau Emma Kärcher — Daniel Kärcher
Samuel Kärcher — Ester Kärcher
Ruth Kärcher

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 8. April, nachmittags ½2 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm Samstag abend meinen geliebten treuen Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn **Karl Hardt**

nach langem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 59. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Ottolie Hardt, geb. Bermbach.

Wiesbaden, den 6. April 1937.
Hellmundstr. 2

Beerdigung: Mittwoch, den 7. April, nachmittags 3 Uhr auf dem Südfriedhof. Das Seelenamt ist am gleichen Tage 6.30 Uhr in der St.-Bonifatius-Pfarrkirche.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme bei dem Heimgange meiner lieben Mutter sage ich meinen herzlichsten Dank.

Dr. Wolfgang Hiepe
Regierungsassessor.

Wiesbaden, Magdeburg, im April 1937.